

Dritte Abtheilung.

**Die Wiener Revolution. — Die Katastrophe von Wien. —
Kaiser Ferdinands Abdication.**

(1848.)



Die Wiener Revolution. — Die Katalographie von Wien.
 Kaiser Ferdinands Abdication.
 (1848)

Dritte Abtheilung.

Die Wiener Revolution. — Die Katalographie von Wien.
 Kaiser Ferdinands Abdication.
 (1848)

Die Wiener Revolution. — Die Katalographie von Wien.
 Kaiser Ferdinands Abdication.
 (1848)

Erstes Kapitel.

Motive der Erhebung. — Der 12. und 13. März.

An dem Zeitpuncte angelangt, wo es natürlich bei einer Biographie des Kaisers Ferdinand unvermeidlich ist, die Wiener Revolution zu besprechen, erkläre ich zum Vorhinein, daß ich zwar alle Daten derselben, so wie die wichtigsten Begebenheiten dieses denkwürdigsten Jahres mit historischer Treue wiedergeben, mich jedoch dabei so viel als möglich, alles Raisonnements enthalten werde, da wir, meiner Ansicht nach noch nicht auf dem Standpuncte angelangt sind, wo ein vollständig unbefangenes und gerechtes Urtheil möglich ist; überhaupt vollkommene Partheilosigkeit oder vielmehr das Stehen über den Partheien, wenn auch möglich ist, doch sicher nicht geglaubt wird. Wie standen sich zum Unheile der Hauptstadt und des Landes die Partheien schroffer entgegen, als in dieser begebenheitschweren Zeit und eine leichte Berichtigung dieser oder jener Begebenheit, eine Meinungs-Außerung über diesen und jenen speciellen Fall würde hinreichen, den Verfasser, gewiß höchst ungerecht, als Partheinehmer zu bezeichnen; darum habe ich, wie erwähnt, größtentheils und wo es überhaupt nur anging, mich auf einfache Geschichtserzählung beschränkt.

Demungeachtet aber behalte ich mir vor, dem wirklich Verkehrten, dem leider nur allzuhäufigen Wühlen und Aufheben von dieser und jener Seite muthig entgegen zu treten, da einzig und allein dadurch die unglückselige Katastrophe des Octobers herbeigeführt wurde und auch darum, weil mir das gänzliche Schweigen über gewisse Fälle und Begebenheiten am Ersten als Partheinahme angerechnet werden könnte.

Nachdem ich dergestalt meinen Standpunct bei der Beschreibung des welthistorischen Jahres 1848 richtig genug gestellt zu haben glaube, beginne ich getrosten Muthes mit der Darstellung der Details. In den ersten Monaten Januar und Februar fiel nicht eben Besonderes vor. Bereits den 9. Januar trafen die ersten Nachrichten von Unruhen im lombardisch-venetianischen Königreiche ein, welche die Folge der neapolitanischen Wirren waren; sie erregten jedoch mehr Unwillen als sonstige Theilnahme, da man wußte, was Italien der Milde des Kaisers Ferdinand zu danken hatte. Den 24sten kam der Leichnam der Erzherzogin Maria Louise in Wien an, und wurde den 25sten feierlich in der Kapuzinergruft neben ihrem Sohne bestattet. Den

2. Februar wurde im landständischen Saale die erste Sitzung der Akademie der Wissenschaften gehalten.

Die Nachrichten aus Italien lauteten immer beunruhigender. Anfangs März lief die Nachricht von der Revolution in Paris und der Proklamirung der Republik ein. Die Sensation darüber war allenthalben, und auch in Wien ungeheuer, die Zeitungen wurden verschlungen, und man sah an den öffentlichen Orten zuerst das seltene Schauspiel, daß dieselben von Tischen herab gedrängten Gruppen von Zuhörern vorgelesen wurden, da die Ungeduld nach Neuigkeiten viel zu groß war, als daß sie, wie sonst immer, von einer Hand in die andere gingen. Als sich vollends auch Nachrichten über Reform-Bewegungen in Deutschland, besonders in München, verbreiteten, war eine allgemeine Aufregung auch in Wien sichtbar und man schien zu fühlen, daß es nun hoch an der Zeit sei, auch in Oesterreich zeit- und zweckgemäße Reformen ins Leben zu rufen. Leider blieb der Hof oder vielmehr Fürst Metternich allen noch so bescheiden geäußerten Wünschen verschlossen. Fürst Metternich, den selbst seine bittersten Gegner einen großen Mann nennen mußten, verkannte hier vollkommen die Zeit und ihren Fortschritt, mißachtete auch die günstig sich bietende Gelegenheit, wollte kein Jota seiner bisher allerdings mit vielem Glücke befolgten Staatspolitik opfern, und führte dadurch, eher als er ahnen konnte, den Ausbruch der Revolution herbei. Bei seinem durchdringenden Geiste, bei seiner allbekannten großen Staatsflugheit vergaß er den wichtigen Umstand, daß durch die neueste Pariser Revolution der Glaube an seine Allweisheit und Allgewalt mächtig erschüttert worden war, denn der Zweck, für das er die ganze Zeit seines Wirkens gerungen, für das er Blut und Gut der Nation geopfert hatte, war dadurch verfehlt, ja vernichtet. Er hatte mit großen Anstrengungen und unermesslichen Opfern die Revolution in Europa, vorzüglich aber die französische, zu paralyßiren und niederzuhalten gesucht, und nun stand auf einmal, mit einem Schlage, die letztere furchtbarer und mächtiger als je da. Die deutschen Völker fühlten sich denn endlich mündig und der Gang des Zeitgeistes war nicht mehr aufzuhalten. — Indessen war es noch immer Zeit, ihn zu regeln und die gewaltige Ueberströmung zu verhindern. Selbst die kleinsten Concessionen würden damals die freudigste und dankbarste Aufnahme gefunden und einen gewaltigen Ausbruch, wenn nicht gänzlich hintangehalten, doch für lange Zeit verzögert haben. Allein, im Vollgeföhle seiner so oft erprobten Macht und Gewalt wich der Fürst auch nicht ein Haar breit von seinem gewohnten Systeme.

Zuerst suchte man vergebens durch Petitionen eine theilweise Linderung der drückenden Lage zu erwirken. Schon den 6. März überreichte der nieder-österreichische Gewerbeverein dem Kaiser eine Petitions-Adresse, die vorerst nur einige Verbesserungen anzudeuten wagte. Zu gleicher Zeit reichten auch die Buchhändler eine Petition wegen Milderung der Censur ein, und erklärten sich unter dem bestehenden Drucke derselben für steuerunfähig. Ihnen folgte der juridisch-politische Leseverein, die Gelehrten und Künstler, die Bürgerschaft mit Tausenden von Unterschriften. Alle blieben unberücksichtigt; es war, als wolle man gewaltsam einen allgemeinen Ausbruch herbeiführen. Die Gelegenheit dazu ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Den

Professoren und Studirenden der Wiener Hochschule war es vorbehalten, den ersten und gewichtigsten Impuls zur Einführung zeitgemäßer Reformen zu geben und diese Glorie wird ihnen für ewige Zeiten bleiben, so sehr auch viele der Letzteren in der Folge in jugendlichem, unbesonnenem Feuereifer in ihrem Ziele überstürzten, so sehr sich auch leider in der Folge, bloß zur Verstärkung der physischen Gewalt, fremdartige und unlautere Elemente in ihre Reihen mischten, und so sehr endlich die Studirenden überhaupt von Partheien unter für letztere günstigen Umständen, gelästert, verhöhnt, in den Staub gezogen, ja erbarmungslos verfolgt wurden.

Bereits seit einigen Tagen hatten die Studirenden beschlossen, eine Adresse um zeitgemäße Reformen unmittelbar an den Kaiser gelangen zu lassen, von dem man wußte, daß er in seiner edlen und milden Gesinnung gern bereit sei, billige und begründete Wünsche seiner Völker zu erfüllen. Ueberdies waren durch den ministeriellen Hochmuth, der die früheren Petitionen ganz unberücksichtigt gelassen hatte, die Gemüther empört. Bei dem *ancien régime* ist es sehr begreiflich, daß dieses Vorhaben höheren Ortes nicht unbekannt blieb, und bereits Samstag, den 11. März, wurden die Professoren der Wiener Universität durch den obersten Kanzler, Grafen Inzaghi beauftragt, sich am folgenden Tage um 9 Uhr Morgens im Consistorialsaale zu versammeln, und die Studenten von dem Abfassen und dem Unterfertigen einer solchen Adresse abzumahnen.

Den 12. März, um die bestimmte Stunde, erschienen die Professoren wirklich sammt einer großen Anzahl von Studirenden, welche die große Halle des Universitätsgebäudes, dann den Universitätsplatz und die beiden Bäckerstraßen überfüllten. Die gewöhnlich offenen Hörsäle waren diesmal, auf besondere Anordnung des Hofkanzlers, geschlossen. Schon deßhalb wurde die Versammlung ziemlich tumultuarisch, man suchte mit Gewalt in die Hörsäle einzudringen. Die trefflichen Professoren Hye und Endlicher suchten den Sturm zu beschwichtigen, was auch theilweise gelang, nur blieben die Studirenden fest dabei, daß die Adresse von Jedem persönlich und nicht mit der cumulativen Unterschrift: „Die Studirenden der Wiener Hochschule,“ unterfertigt und noch an demselben Tage unmittelbar in die Hände des Kaisers überreicht werden sollte.

Zu diesem Zwecke verfügten sich auch wirklich Hye und Endlicher um 11 Uhr in die Burg, um eine Audienz bei dem Kaiser zu erbitten. Vom Grafen Kolowrat an den Erzherzog Ludwig gewiesen, trugen sie demselben ihre Bitte um unmittelbare Audienz bei dem Kaiser vor, mit gründlicher Auseinandersetzung der unabwiesbaren Motive. Ja, Endlicher erklärte dem Erzherzoge, unter Berufung auf seine bekannte Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, daß Metternich allgemein verhaßt sei, und selbst die Liebe der Bevölkerung zu dem Herrscherhause auf dem Spiele stehe, wenn man fortfahre, denselben noch ferner in seiner Stellung zu belassen. Der Vortrag wurde jedoch nicht günstig aufgenommen, und der Erzherzog entließ die Deputation kalt und streng, ohne Hoffnung auf die erbetene Audienz. — Während jedoch Hye und Endlicher im Vorzimmer ihre Röcke anzogen, ging Erzherzog Ludwig durch dasselbe und reichte Endlicher schweigend die Hand.

Als sie sich aus der Burg entfernten, hörten sie, daß der Staatsrath um 4 Uhr zusammenberufen sei. Um 4 Uhr erhielten sie die Einladung, bis um 6 Uhr zur Audienz zu erscheinen. Der Kaiser nahm die Adresse zwar gültig an, und versprach genaue Erwägung derselben, eine bestimmte Antwort wurde jedoch nicht ertheilt und mit düsterem Bangen harrete Alles dem kommenden Tage entgegen, an welchem die nieder-österreichischen Landstände ihre außerordentlichen Sitzungen beginnen sollten.

Frühmorgens, den 13ten, versammelten sich die Studenten wieder in der Universität. Ein Augenzeuge berichtet darüber wie folgt: „Es war acht Uhr Morgens vorüber, als ich mich auf die Universität begab, um das Resultat der von der Studentenschaft an Se. Majestät abgegangenen Deputation zu hören. Ich kam zu spät, um Professor Hye selbst hören zu können, und erfuhr nur von den ab- und zuströmenden Studenten, daß die Adresse von Sr. Majestät gnädig aufgenommen worden, daß Hye auf die große Bedeutung dieser Huld hinwies und mit aller seiner Beredsamkeit aufforderte, den eingeleiteten Fortschritt auf dem Wege der Ordnung und des Gesetzes anzustreben. Seine Worte, so kräftig sie auch klangen, waren indessen doch nicht mehr im Stande, dem immer mehr anschwellenden Strome Schranken zu setzen; bald wogte es nach allen Seiten hinaus, und es erscholl der allgemeine Ruf: „Nach dem Landhause!“ Augenblicklich setzte sich der Zug, von einer unzählbaren Menschenmenge begleitet, dorthin in Bewegung. Bemerkenswerth ist, daß durchaus gutgekleidete junge Männer die Versammlung bildeten und Niemand bewaffnet war; ja, die Studirenden hatten absichtlich selbst ihre Stöcke zu Hause gelassen, auf daß sich die Demonstration durchaus als eine friedliche zeige. Beim Landhause angelangt, wurde eine Deputation vor die eben versammelten Landstände beschieden, um diesen ihre Wünsche darzulegen. Mittlerweile kamen auch die Polytechniker angezogen und schlossen sich den Studirenden an. Eine Menge Menschen aus allen Classen der bürgerlichen Gesellschaft kam herbeigeströmt, um die überreichte Adresse durch ihre Gegenwart zu unterstützen. Der Hofraum des ständischen Gebäudes, die Herrengasse, Landhausgasse, der Minoritenplatz, Ballplatz und andere nahe Gassen und Plätze hatten sich mit Menschen überfüllt, und alle Fenster waren besetzt. Der Jurist Böhm, einer der reinsten Charactere dieser Zeit, rief: „Meine Herren! von diesem Augenblicke an müssen wir siegen; denn wenn wir nicht siegen, wird man uns binnen vierzehn Tagen den Prozeß machen und uns auf die Festung schicken. Also Muth, meine Herren!“ Die Strömung war nun entfesselt und ging ihren unaufhaltbaren Weg fort. Dr. Fischhof ließ sich auf die Schultern seiner Nebestehenden heben und entwickelte in einer klaren, gediegenen Rede, was dem Volke Noth thue. Nach ihm traten mehrere begeisterte Redner auf, welche die Wünsche des Volkes öffentlich verkündeten. Als solche waren vorzüglich bezeichnet: „Preßfreiheit, Constitution, verantwortliches Ministerium, eine zeitgemäße Municipal- und Gemeinde-Versassung, Glaubens- und Lehrfreiheit, Errichtung einer Nationalgarde.“ Ein tirolischer Jüngling, Jurist Puz, gab eine begeisterte Rede Rossuths zum Besten, und als er am Schlusse derselben ein Glas Wasser aus dem Brunnen, dessen winterliche Verkleidung ihm zur Tribune gedient hatte, genoß,

rief er: „Das ist ein lauterer, ein klarer Quell, mit ihm trinke ich auf das Wohl der Versammlung. Oesterreich, das constitutionelle, das freie, das einige; Hoch! Hoch das erlauchte Kaiserhaus! Ferdinand Hoch! Hoch Franz Joseph, unser Thronfolger! Hoch Franz Karl! Hoch Stephan! Hoch Johann!“ — Ein nimmer endenwollender Beifallsturm begleitete seine Rede. Die weiteren Details dieses Tages gehören mehr in eine Geschichte der Wiener Revolution; ich beschränke mich daher nur auf das Wichtigste, zum Gegenstande meiner Schrift Gehörige.

Vor dem Landhause sowohl, als später auf dem Ballplaze vor der Staatskanzlei, der Wohnung Metternichs, wurden begeisternde Reden gehalten. Die Volksversammlung wuchs immer mehr an, und die Ungeduld wegen Verzögerung einer entscheidenden Antwort stieg auf den höchsten Grad. Die Landstände entwarfen eine Adresse an den Kaiser, die man jedoch ungenügend fand und zerriß. Jede Ermahnung zur Ruhe und Geduld war vergebens, und es erhob sich der allgemeine Ruf: „Heute noch, heute! Wir waren schon lange genug ruhig. Nur schnell zum Kaiser. Wir warten hier auf Antwort!“ Die Landstände begaben sich endlich in die Burg.

Schon gegen 9 Uhr Morgens war in allen Kasernen Generalmarsch geschlagen worden, und bald rückte das Militär in die Stadt. Infanterie, Cavallerie und Artillerie stellten sich auf den Plätzen auf; besonders wurde der Eingang der Herrngasse von der Freiong stark besetzt. Einige Studenten, welche sich als Deputation zu den Ständen begeben hatten, glaubten sich, durch ein Mißverständniß, wie es hieß, im Landhause eingesperrt und nun begann daselbst ein arger Tumult. Fenster und Thüren wurden zerschlagen, Möbel zertrümmert und auf der Gasse mehrte sich das Geschrei. Das Militär, welches zum Landhause vordringen wollte, versuchte vergebens die dichtgeschaarte Volksmasse auseinander zu drängen. Das Volk zertrümmerte die Ankündigungstafeln an der Ecke der Strauchgasse und warf mit den Holztrümmern nach den Soldaten. Da geschah es, daß auf Befehl des Kommandirenden, ganz gewiß wider den Willen und die Absicht des Kaisers, auf die Unbewaffneten scharf gefeuert wurde, und mehrere Opfer fielen. Nun wurde die Wuth des von allen Seiten in Masse zuströmenden Volkes auf das Höchste gesteigert. Der Ruf nach Waffen ertönte furchtbar und allgemein. Die Gährung erreichte den höchsten Grad. In der Stadt wurden alle Läden geschlossen, die Burg mit Linientruppen besetzt und das äußere Burgthor abgesperrt, da sich auch Massen Volkes von den Vorstädten hereindrängten. Mehrere Excesse fanden in der ersten Erbitterung Statt. Auf der hohen Brücke wurden die Wachhäuser niedergedrissen; auf dem hohen Markte, am sogenannten Stadtgerichte, die Fenster eingeschlagen; vor dem Burgthore die Gaslaternen zerschlagen, die Kandelaber umgeworfen &c.

An und vor den Linien war die Aufregung durch den herbeigeströmten Pöbel noch viel größer, und die Zerstörung erreichte einen furchtbaren Grad. Um fünf Uhr Nachmittags erschien endlich folgendes Placat, welches die Gemüther in etwas beruhigte:

„Eine bedauerliche Störung der nieder-österreichischen ständischen Versammlung ist heute eingetreten. Die Stände wurden von einer Volksmenge genöthigt, ihre Verhandlungen zu unter-

brechen und Sr. Majestät die Wünsche jener Menge zu unterlegen. Sie haben sich in der löblichen Absicht der Beruhigung derselben hierzu bereit gefunden. Se. Majestät haben die Stände gnädigst zu empfangen geruhet und ihnen die Zusicherung allergnädigst ertheilt, daß dasjenige, was den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entspricht, durch ein eigenes hierzu aufgestelltes Comité sogleich geprüft und der Allerhöchsten Entscheidung unterzogen werde, worüber Allerhöchstdieselben das zum allgemeinen Wohle der Gesamtheit Ihrer geliebten Unterthanen Dienliche mit Beschleunigung entschließen werden. Hiernach versehen sich Se. Majestät von der Anhänglichkeit und stets bewährten Treue der Bevölkerung dieser Residenzstadt, daß die Ruhe wieder eintreten und nicht weiter gestört werden wird.

Wien, den 13. März 1848.

Johann Salaslo, Freiherr v. Gessieticz,
k. k. nieder-österreichischer Regierungs-Präsident."

Die Studenten versammelten sich abermals in der Aula und verlangten, daß nochmals eine Deputation in die Burg geschickt werden sollte. Die Dekane der Universität, dann Doctor und Notar Schilling, waren dazu bestimmt. Mittlerweile war auch auf die erste Kunde von den Bewegungen in Wien Erzherzog Johann von Prag hier angelangt, und der volksfreundliche Prinz war mit maßlosem Jubel empfangen worden. In der Burg angelangt, wurde die Deputation von einem dienstthuenden Kämmerer empfangen, und auf ihr Verlangen zuerst zum Erzherzog Franz Karl geführt. Er hörte mit der ihm eigenen Freundlichkeit ihr Ansuchen und versprach, dasselbe kräftig beim Erzherzog Ludwig, dem *alter ego* des Kaisers, zu unterstützen. In den Vorzimmern befanden sich zahlreiche Bürgerofficiere, mehrere Herren in Staatsuniformen und Civilkleidern. Sie bildeten verschiedene höchst lebhaft debattirende Gruppen, da sie schon seit drei Stunden auf die wichtigste Entscheidung des Tages, auf den Rücktritt des Fürsten Metternich harrten. Die Deputation wurde endlich vorgelassen und befand sich in dem großen Saale, der voll von Staatswürdenträgern war. Die Hauptpersonen waren die Erzherzoge Ludwig und Johann, dann Metternich und Graf Kolowrat. Der Dekan Dr. Lerch und nach ihm der Notar Schilling wandten sich mit dem eindringlichsten Worten an Erzherzog Ludwig und beschworen ihn, ihren Bitten Gehör zu geben, und die in nimmer zu zügelnder Ungeduld harrende Jugend zum Besten der Stadt mit Waffen zu versehen. Dr. Engel wendete sich mit den Worten an den Erzherzog: „Kaiserliche Hoheit! Bewaffnen Sie die Studirenden und Sie gewinnen dem Kaiserhause 2000 Streiter, in denen sich Muth, Intelligenz und der reinste Patriotismus vereinen. Keine sichreren Waffen hat je die Residenz, hat jemals der Monarch gehabt. Auch ist dieser Act nur ein Zurückblättern in dem Buche der Geschichte, zu wiederholten malen sind die Studenten der Wiener Universität bewaffnet worden, und stets haben sie sich tapfer und treu bewährt. Glauben Sie mir, kaiserliche Hoheit, zeigen Sie diesen jungen Leuten ein sie ehrendes Zutrauen, und jeder von ihnen wird freudig sein Blut für die geliebte Dynastie, so wie für die Sicherheit und Ruhe der Residenz versprigen. — Erfolgt aber die Bewaffnung nicht, erfolgt sie nicht bis 9 Uhr Abends, so wird die nicht mehr einzudämmende Jugend, mit den Fragmenten zerbrochener Bänke versehen,

sich in die Bajonette der Grenadiere stürzen. — Das edelste Blut wird fließen, das wohl zu höheren Zwecken aufgespart bleiben dürfte, und im Innersten meiner Seele bin ich überzeugt, daß Eure kaiserliche Hoheit um jeden Preis das Blut solcher Jünglinge schonen wollen.“ — Dekan Lerch sprach hierauf: „Kaiserliche Hoheit! Wir sind Familienväter, aber wir verlassen Weib und Kind, und stellen uns in die Reihe der Studenten, um vereint mit ihnen kräftig für Ruhe und Sicherheit zu wirken.“ — Dr. Schilling fügte noch dazu: „Die Gesinnungen, die wir hier aussprechen, sind die allgemeinen, sind die des Volkes, denn wir Aerzte haben es mit allen Klassen der Bevölkerung zu thun. Wir besuchen die Paläste der Großen und die Hütten der Armen, und jedes Wort, daß Ew. kaiserliche Hoheit aus unserem Munde vernehmen, ist das Echo der Volksreden, der Volksgedanken.“

Erzherzog Ludwig, dem die Sache allerdings ein wenig unerwartet kam, und dem es schwer fallen mochte, ein so lange mit unglaublichem Glücke befolgtes System wegen der Bewegung eines Tages plötzlich aufzugeben, verhehlte auch seinen Widerwillen nicht und wendete sich zu einer anderen Gruppe. Da richtete Dr. Engel seine Worte an den Grafen Kolowrat, dessen gemäßigte Gesinnungen vortheilhaft bekannt waren, und beschwor ihn, seine Mitwirkung nicht zu versagen, und dahin zu wirken, daß die Deputation nicht vergebens auf die Universität zurückkehre, indem in diesem Falle das Traurigste zu fürchten wäre. Graf Kolowrat verschaffte den Deputirten wirklich eine erneuerte Audienz, worauf dieselbe in freundlichen Worten in das Vorzimmer beschieden wurde, um daselbst des Erfolges zu harren. Dr. Schilling trennte sich hier von der Deputation und eilte zurück in die Universität, um den wahrscheinlich günstigen Erfolg voraus zu berichten und die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Dekan Lerch und Dr. Engel blieben zurück und bemerkten mit peinlichem Gefühle, daß bereits ein Viertel auf 9 Uhr vorüber sei. Da trat ein Bürgerofficier athemlos mit den Worten ein: „Aus dem Polizeidirectionsgebäude ist abermals geseuert worden; die Kugeln pfliffen hart an mir vorüber; ein Mann ist getödtet, ein zweiter verwundet worden; dem Unheile muß gesteuert werden.“ Dr. Engel rief nun indignirt: „Werden wir nicht bald hineinberufen, so öffne ich selbst die Thüre. Beobachten der Etikette wäre hier ein Versündigen an der Weltgeschichte!“ In diesem Augenblicke öffneten sich die Flügelthüren.

Ueber die Verhandlungen, welche nun vorfielen, ist Vieles geäußert und geschrieben worden. Metternich soll sich lange geweigert haben, abzutreten, und nur dem energischen Ausspruche des Erzherzogs Johann sich endlich gefügt haben. Ich weiß aber aus sehr guter Quelle, daß dem nicht so war. Es ist auch nicht zu glauben, daß Fürst Metternich eine solche, ihn entwürdigende Scene vor mehreren Zuschauern gespielt habe. Der Entschluß war bereits im Innern des Cabinets gefaßt worden. Metternich trat der Deputation entgegen und sprach: „Meine Herren, wenn Sie glauben, daß ich dem Staate durch meinen Rücktritt einen nützlichen Dienst erweise, so bin ich mit Freuden erbötig, zurückzutreten.“ — Ein Bürgerofficier erwiderte darauf: „Eure Durchlaucht! Wir haben durchaus nichts gegen Ihre

Person, aber Alles gegen Ihr System, und darum müssen wir Ihren Rücktritt mit Freuden begrüßen. Fürst Metternich erwiderte darauf mit Ruhe und Würde: „Ich erkläre Ihnen abermals, daß ich, da ich nach Ihrer Meinung durch meinen Rücktritt dem Staate nütze, mit tausend Freuden solchen effectuiren.“

Erzherzog Ludwig richtete darauf folgende Frage an die Deputation: „Wenn ich die Studenten bewaffne, können Sie mir auch dafür haften, daß die Waffen wirklich nur für die Sicherheit der Stadt gebraucht werden, daß nicht fremdes, vielfach jetzt herumstreifendes Gesindel sich unter die Studenten mische und so zum Unheile friedlicher Bewohner gerüstet werde?“ Dekan Lerch erwiderte: „Kaiserliche Hoheit! ich bin Familienvater, aber mit Freuden lege ich mein Haupt auf den Block; denn ich kann haften für den biedereren Charakter der Studenten.“ Engel setzte hinzu: „Lassen Eure kaiserliche Hoheit die Studenten bewaffnen, und behalten Sie uns hier. Wenn in den nächsten 24 Stunden die Universitätsjugend ihre Wehr zu anderem Zwecke als für das Kaiserhaus und für Sicherheit und Ruhe der Stadt verwendet, so mögen Sie uns füßliren lassen.“ — Durch diese Versicherung beruhigt, willigte der Erzherzog endlich ein, die Bewaffnung vornehmen zu lassen. Die Deputation kehrte auf die Universität zurück und begegnete vor der Universitätshalle einem Zug von Studenten, denen der Dekan entgegenrief: „Die Bewaffnung bewilligt! Metternich hat abgedankt!“ Allgemeiner, unermesslicher Jubel erhob sich und der Zug bewegte sich zum bürgerlichen Zeughause fort, wo bereits die nöthigen Befehle zur Ausfolgung von Waffen angelangt war. Nachts wurde die Stadt beleuchtet, und die nicht beleuchteten Fenster eingeworfen, was besonders in der Stallburg, im Hofkriegsgebäude u. d. d. Fall war. Als Zeichen der Reform wurden weiße Binden um den Arm, und weiße Cocarden an der Brust und am Hute getragen. Die Nacht ging im Innern der Stadt ziemlich ruhig vorüber. Zahlreiche Patrouillen der Bürgergarde, verstärkt durch die schnell in Reihe und Glied getretenen Studirenden, durchzogen die Straßen und wurden überall mit freudigem Wehen der Lücher aus den Fenstern und unendlichem Jubel begrüßt. In den Vorstädten und außerhalb den Linien fielen jedoch noch bedauerliche Excesse vor, wovon im folgenden Kapitel Mehreres. Der vaterländische Dichter Ludwig August Frankl aber feierte die großartige Märzerhebung in Wien durch folgendes begeisterte Gedicht:

Die Universität.

Was kommt heran mit kühnem Gange?

Die Waffe blinkt, die Fahne weht,

Es naht mit hellem Trommelflange

Die Universität.

Die Stunde ist des Lichts gekommen,

Was wir ersehnt, umsonst ersehnt,

Im jungen Herzen ist's entglommen

Der Universität.

Das freie Wort, das sie gefangen,
 Seit Joseph arg verhöhnt, geschmäht.
 Vorkämpfend sprengte seine Spangen
 Die Universität.

Zugleich erwacht's mit Lerchenliedern,
 Horcht, wie es dithyrambisch geht!
 Und wie die Herzen sich erwidern:
 Hoch die Universität!

Und wendet ihr euch zu den bleichen
 Gefall'nen Freiheitsopfern, seht:
 Bezahlt hat mit den ersten Leichen
 Die Universität.

Und wird dereinst die Nachwelt blättern,
 Im Buche der Geschichte steht
 Die lichte That, mit gold'nen Lettern
 Die Universität.

Zweites Kapitel.

Der 14. und 15. März. — Constitutions-Verheißung.

Den 14ten Morgens las man an allen Straßenecken ein Placat folgenden Inhalts:
 „Um die Ruhe in dieser seit gestern bewegten Residenzstadt zu sichern, haben Se. Majestät der Kaiser auch die Bewaffnung der Studirenden, mit Ausschluß aller Ausländer, und unter zweckmäßiger Regelung anzuordnen geruhet.

Se. Majestät erwarten, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürgercorps diese möglichst verstärken, und zur Erhaltung der Ruhe kräftig mitwirken werden.

Se. Majestät haben bereits ein Comité zur Erwägung des Zeitgemäßen zusammengesetzt und werden demselben nicht allein ständische, sondern auch andere Mitglieder aus dem Bürgerstande begeben.

Se. Majestät erwarten, daß in dieser Maßregel ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge erkannt werde, und daß die Ruhe wiederkehren wird. Mit Bedauern würden sonst Allerhöchst-dieselben die Strenge der Waffen eintreten lassen.“

In Folge dieser Verordnung wurden aus dem bürgerlichen, später auch aus dem kaiserlichen Zeughaufe Gewehre ausgetheilt, welche Austheilung im Drange des Augenblicks denn freilich nicht mit gehöriger Umsicht bewerkstelligt wurde, denn es erhielten, der Verordnung zuwider, nicht nur auch alle ausländischen Studenten und alle Techniker, sondern auch andere Individuen Waffen, welche eben nicht zu deren Tragen berechtigt waren. Indessen wirkte der kaiserliche Erlaß beruhigender, und schon Vormittags eilten bewaffnete Schaaren den Linien zu, um den dort entstandenen Unruhen zu steuern.

Nachmittags wurde die Stimmung jedoch drückend, da sich das Gerücht verbreitete, es würden, wenn nicht die bereits ertheilten Zugeständnisse zurückgenommen, doch keine neuen mehr gewährt werden. Alle Straßen und Plätze füllten sich mit Menschen, die in großen Gruppen beisammen standen und lebhaft debattirten. Die bewaffneten Studenten und Bürger zogen vom Hof über den Kohlmarkt gegen die Burg, deren Eingang durch Grenadiere mit geladenen Gewehren und Kanonen besetzt war. Es war dies einer der fürchterlichsten Augenblicke in diesen Tagen. Die Aufregung ward ungeheuer und es hätte des geringsten Anlasses bedurft, so wäre ein furchtbarer Zusammenstoß erfolgt, dessen Folgen unabsehbar gewesen wären. Den bloßen Versicherungen einiger ständischen Mitglieder und Hofkavaliere, es sei die Pressfreiheit bewilligt, glaubte man nicht und forderte mit Toben eine schriftliche Bestätigung, die sogleich in Druck gelegt werden sollte. Endlich, nach beinahe zweistündigem aufgeregtem und ängstlichen Harren, erschien Graf Hoyos und verlas folgendes Handschreiben:

„Seine k. k. Apostolische Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Repressiv-Pressgesetzes allergnädigst zu beschließen geruht.

Wien, am 14. März 1848.

Erzherzog Ludwig.“

Bald darauf kam auch die aus dem Dr. Engel und dem Kaufmanne Artzhaber bestehende, in die Burg abgesandte Deputation zurück und ersterer hielt folgende Anrede an die Menge: „Fürst Windischgrätz hat mich im Namen Sr. Majestät beauftragt, mitzutheilen, daß der durch die Tagesereignisse sehr angegriffene Kaiser sich Morgen seinem Volke zeigen wird, zum Pfande weiteren constitutionellen Verfahrens. Jetzt nun, meine Freunde, wollen wir dem Kaiser zeigen, daß wir seines Vertrauens würdig, mit welchem er die Waffen in unsere Hände gelegt; laßt uns nicht länger hier verweilen, sondern hinaus eilen, wo der rasende Pöbel in den Vorstädten und Gründen mit Mordbrennerwuth über Personen und Eigenthum herfällt!“ Die Studenten zogen bald darauf, von lautstarken Vivats und mit wehenden Tüchern begrüßt in die Aula ab und unternahmen im Verein mit den bewaffneten Bürgern die ganze Nacht Patrouillen in die Vorstädte und vor die Linien. Die Stadt und der größte Theil der Vorstädte waren auch heute erleuchtet.

Noch erschien an diesem Tage folgendes Kabinettschreiben:

„Ich habe die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der geselligen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthums, und zwar unter den Garantien, welche sowohl der Besitz als die Intelligenz dem Staate darbieten, genehmigt und gleichzeitig meinen Oberst-Jägermeister und Feldmarschall-Lieutenant Ernst Grafen von Hoyos zum Befehlshaber der Nationalgarde, zu deren Organisation sogleich die nöthigen Einleitungen zu treffen sind, ernannt. Ich erwarte von der Treue und Ergebenheit meiner Unterthanen, daß sie dem ihnen hierdurch bewiesenen Vertrauen entsprechen werden.

Wien, den 14. März 1848.

Ferdinand.“

Von dieser Zeit an geschahen die Einschreibungen zur Nationalgarde, die zwar Anfangs langsam vor sich gingen, in der Folge aber wurden Elemente in dieselbe aufgenommen, die nicht eben zum Ruhme und zur Ehre des Institutes dienten.

Am folgenden Morgen, den 15ten war folgender Erlaß angeschlagen, der abermals viel böses Blut machte:

„Von Sr. k. k. apostolischen Majestät mit vollständiger Vollmacht ausgerüstet, Ruhe und Ordnung in der Residenz herzustellen und aufrecht zu erhalten, fordere ich alle Bürger dieser Stadt auf, den öffentlichen Maßregeln, welche die Herstellung und Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit erfordern, sich in Gehorsam zu fügen und dieselben mit Muth und thätiger Mitwirkung zu unterstützen; so wie ich darauf rechne, daß sie im Gefühl ihres eigenen Wohles mit der zu allen Zeiten bewährten Rechtlichkeit, Anhänglichkeit und Treue mit mir gemeine Sache machen werden. Diesem füge ich die ernste Warnung bei, jede Beleidigung der k. k. Truppen alles Ernstes zu meiden.

Wien, am 15. März 1848.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant.“

Neues Mißtrauen erwachte bei dem aus diesem Erlasse leicht abzunehmenden Belagerungszustand, die Gruppen bildeten sich noch drohender als den vorigen Tag und die Bürger und Studenten zogen abermals in dichten Massen vor die Burg. — Da öffneten sich plötzlich die Reihen der Grenadiere, welche die Burg umschlossen und heraus fuhr der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Franz Karl und dessen ältesten Sohnes (des jetzigen Kaisers). Ohne alle weitere Umgebung durchfuhren sie die Reihen der bewegten Volksmassen und wurden mit tausendstimmigen Vivats und namenlosem Jubel empfangen. Zauberhaft wirkte dieser Beweis des Vertrauens auf das Volk. Man wollte die Pferde ausspannen, der Kaiser äußerte jedoch ausdrücklich den Wunsch, daß dieß unterbleiben möge, so wurde es auch unterlassen. — Dieses einzige Ereigniß dünkt mich ein schlagender Beweis von der Herzensgüte des Kaisers Ferdinand und der unzerstörbaren Loyalität und Gutmüthigkeit der echten Wiener zu sein. Daß unter solchen Umständen, bei der allgemeinen Erregung der Entschluß des Kaisers, sich unbegleitet und unbewacht in die Mitte des aufgeregten Volks zu wagen, kein leichter war, ist wohl klar, zumal, da man in der Burg nur das Getöse der Brandung hören, den eigentlichen Gang derselben aber nicht entnehmen konnte. Sicheren Nachrichten zu Folge soll sich auch Kaiser Ferdinand auf Alles gefaßt und in den Willen Gottes ergeben haben. Leute aber, die von Außen den Gang der Bewegung beobachteten, waren überzeugt, daß das persönliche Erscheinen des Kaisers unter seinem Volke nur im höchsten Grade erfreulich und beruhigend wirken konnte. Unvergesslich bleibt dieser heilige Enthusiasmus Jedem, der davon Zeuge war. Auch der Kaiser ward von diesem Empfange sichtlich tief ergriffen und in Folge seiner tiefgefühlten Ueberzeugung von der unzerstörbaren Liebe seines Volkes zu dem angestammten Herrscher erschien noch an demselben Nachmittage folgendes Manifest: *)

*) Wir fügen diesem wichtigsten aller Manifeste in der neueren Geschichte Oesterreichs des Kaisers Facsimile bei.

„Wir Ferdinand etc. haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir zur Erfüllung der Wünsche unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Pressfreiheit ist durch Meine Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

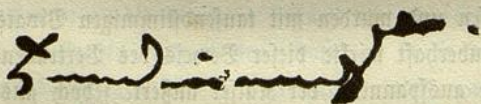
Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die erspriesslichsten Dienste.

Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzialstände und der Central-Congregation des lombardisch-venetianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen, zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten Wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir um so mehr, als Wir uns heute in Eurer Mitte mit Nührung überzeugt haben, daß die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten unseren Vorfahren ununterbrochen und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habt, Euch noch jetzt wie von jeher beseelt.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März im ein Tausend acht Hundert acht und vierzigsten, unserer Reiche im vierzehnten Jahre.



Karl Graf von Jnzaghi, Oberster Kanzler.

Franz Freiherr von Pillersdorff, Hof-Kanzler.

Joseph Freiherr von Weingarten, Hof-Kanzler.

Nach Sr. k. k. apostolischen Majestät höchst eignem Befehle:

Peter Edler von Salzgeber, k. k. Hofrath."

Dieses Manifest rief unermesslichen Enthusiasmus hervor. Es war ein großartiger und herzerhebender Anblick. Leute, die sich nie gesehen, nie gesprochen hatten, fielen einander auf öffentlicher Gasse um den Hals, drückten und küßten sich, Thränen des Entzückens flossen und die freudige Kunde ging von Mund zu Mund. Als das Manifest am Universitätsplatze verlesen ward, wurde zum Gebet getrommelt, die Studenten warfen sich auf die Kniee nieder, hoben die Hände gen Himmel empor und ihre mit Thränen benetzten Augen sprachen den tiefgefühlten Dank aus. Abends wurde die Stadt sammt den Vorstädten noch glänzender beleuchtet, als die vorigen Tage und am Abend durchzog ein großer Freudenzug der Nationalgarde,

Bürger und Studenten in Waffen, im Vereine mit der an demselben Tag nach Wien gekommenen ungarischen Deputation, Kossuth an der Spitze, geleitet von mehr als 300 Juraten in ihrem National-Costume mit Tausenden von Fackeln die Straßen Wiens. Das bekränzte Bild des Kaisers wurde dabei im Triumphe getragen und unermesslicher Jubel ertönte von der versammelten, zahllosen Volksmenge.

Drittes Kapitel.

Vom 16. März bis Mai. — Sturmpetition.

Am folgenden Tage um 11 Uhr fuhr der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Leopold, ältestem Sohne des Erzherzogs Rainer, ohne alle Bedeckung durch die Stadt und nach der Universität, wo er von den Dignitäten und Professoren nebst den zahlreich versammelten Studirenden ehrfurchtsvoll empfangen und freudig begrüßt wurde. Es war beschlossen worden, an diesem Morgen nur dem Kaiser allein ein Vivat auszubringen. Abends war wieder glänzende Beleuchtung und von dem juridisch-politischen Vereine wurde abermals ein Fackelzug veranstaltet, welcher zwar äußerst imposant und zahlreich war, jedoch durch dabei mitgetragene unzählige Fahnen und Fähnlein von allen Stoffen und Farben, größtentheils aber weiß, einen etwas kleinlichen Anstrich gewann. Am Josephsplatz hielt er vor dem Balkone rechts, auf welchem der Kaiser erschien und die Huldigung freundlich entgegen nahm. An demselben Tage erfuhr man auch die Abdankung und Abreise des Grafen Sedlnitzky, der lange genug als Präsident der Polizei- und Censur-Hofstelle alle geistigen Bestrebungen unterdrückt hatte. Auch der bisherige Bürgermeister Czapka, gegen den sich eine besondere Animosität verlautbarte, welche, wie ich glaube, durchaus nicht gerecht und begründet war, entfernte sich von Wien und seine Abdankung folgte bald darauf.

Den 17ten Vormittags war feierliches Tedeum in der Stephanskirche. An demselben Tage wurde durch den Kaiser das neue verantwortliche Ministerium ernannt. Minister-Präsident wurde Graf Kolowrat, der jedoch diese Stelle bald wieder niederlegte, Minister des Auswärtigen Graf Fiquelmont, des Innern Freiherr von Pillersdorff, der Justiz Graf Taaffe, des Unterrichts Freiherr von Sommeruga, des Krieges (nachträglich) Feldmarschall-Lieutenant Zanini. Nachmittags um 2 Uhr fand unter unermesslichem Zusammenlaufe unter Begleitung aller bewaffneten Bürger und Nationalgarden die feierliche Beerdigung der am 13. März Gefallenen (29 an der Zahl, 7 schwer Verwundete starben die folgenden Tage) Statt. Der unübersehbare Zug ging vom allgemeinen Krankenhause auf den Schmelzer Kirchhof, wo die Gefallenen ohne Rücksicht der Religion in ein gemeinschaftliches Grab bestattet wurden. Von einem katholischen, einem protestantischen und einem israeli-

tischen Priester wurden dabei Reden gehalten, wobei sich besonders die letztere, von dem rühmlich bekannten Prediger Mannheimer, durch rührende Herzlichkeit auszeichnete.

Den 18ten fuhr der Kaiser mit der Kaiserin abermals unter allgemeinem Jubel durch die Stadt. Die Pferde wurden diesmal von der freudetrunkenen Menge ausgespannt und die Majestäten durch alle Hauptstraßen unter fortgesetzten donnernden Vivats gezogen. Am demselben Tage erschien folgende merkwürdige kaiserliche Rundmachung:

„Seine Majestät der Kaiser haben den obersten Kanzler zu ermächtigen geruht, den Bürgern der Haupt- und Residenzstadt für ihre auch bei den Ereignissen der letzten Tage wie in der Vorzeit bewährten treuen Gesinnungen und ihnen, wie der neu errichteten Nationalgarde für den mit gleicher Treue und Anhänglichkeit bewiesenen Eifer und rühmlichen Anstrengungen zur Wiederherstellung und Befestigung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit das allerhöchste Wohlgefallen mit dem Vertrauen zu erkennen zu geben, daß dieselbe auch ferner die gleiche rühmliche Haltung bewahren werde.

In gleicher Würdigung der verdienstlichen Handlungen der studirenden Jugend haben Se. Majestät angeordnet, daß der hiesigen Universität und dem polytechnischen Institute in ihren Vorständen, Lehrkörpern, Fakultätsmitgliedern und Studirenden die allerhöchste Zufriedenheit mit ihrer in den letzten Tagen bezeugten Ergebenheit und ihren äußerst angestregten Bemühungen zur Wiederherstellung der gestörten öffentlichen Ruhe und Sicherheit mit dem vollen Vertrauen ausgedrückt werde, welches durch die zuversichtliche Erwartung erhöht wird, daß dieselben auch ferner, so weit es mit ihren Berufspflichten verträglich ist, mit gleicher Bereitwilligkeit zur Befestigung der geselligen Ordnung mitwirken werden.“

Den 19ten war feierliches Hochamt bei St. Stephan, nach welchem die gewährte Lehr- und Lernfreiheit verkündet und mit großem Jubel aufgenommen wurde. Den 20sten bewilligte der Kaiser eine umfassende Amnestie für die politischen Verbrecher aus Galizien und dem lombardisch-venetianischen Königreiche. Das früher publicirte Standrecht wurde zurückgenommen. Den 21sten legte der bisherige oberste Kanzler, Graf Inzaghi, seine Stelle nieder, der Staatsrath und die Polizei-Hofstelle wurde aufgehoben. Den 26sten Nachmittags gegen 5 Uhr wurde auf einmal, ohne bisher bekannte Ursache, in allen Kasernen Allarm geschlagen, das gesammte Militair versammelte sich mit Kanonen auf dem Glacis, ganz Wien wurde dadurch bewegt, Abends aber zog Alles wieder friedlich ab.

Den 2. April wurde auf dem Stephansthurme zum erstenmale die deutsche Fahne, schwarzrothgold, aufgesteckt. Eine gleiche wurde im feierlichen Zuge unter Musik und Gesang in die Hofburg getragen. Der Kaiser erschien auf dem Balkone, empfing sie aus den Händen Endlicher's und sie wurde dann auf dem Balkon befestigt. Den 5ten erfolgte die Abdankung des Erzherzogs Ludwig, Fürst Auersperg wurde Kommandirender in Wien. Abends fand zum ersten Male die famose Demonstration einer sogenannten Ragenmusik vor dem erzbischöflichen Palaste Statt, die in der Folge nur allzuvielen und obdosen Nachahmungen fand. Den 6ten wurden durch eine abermalige Demonstration die Liquorianer und Liquorianerinnen vertrieben. Am folgenden Tage wurde Erzherzog Franz

Karl Präsident des Ministerrathes. Den 10ten zog die bisherige starke militairische Besatzung der Hofburg ab und ließ nur die nöthigen Wachen zurück. Allenthalben wurden deutsche Fahnen ausgehängen. Die Officiere erhielten Erlaubniß, Schnurrbärte und statt der bisherigen größtentheils nur zum Prunke dienenden Degen, Säbel zu tragen. Die Uniformirung der Nationalgarde begann. Den 14ten wurde ein Central-Comitee für Nationalgarden und Bürger errichtet, welches seine Sitzungen im Musikkvereinsgebäude hielt. Den 16ten stand die Nationalgarde zum erstenmale wegen befürchteter Arbeiterunruhen in Bereitschaft. — Den 25ten wurde auf dem Glacis ein großes Fest zu Ehren des Geburtstages des Kaisers gefeiert. Die ganze National- und Bürgergarde sammt der Garnison waren daselbst aufgestellt und defilirten darauf über den Burgplatz, wo der Kaiser mit der kaiserlichen Familie auf einem Balkon den Zug mit sichtbarer Rührung besah. An demselben Tage wurde die Verfassung kundgemacht und der Kaiser wies 100,000 Gulden zur Auslösung von Pfändern aus dem Versaßamte an. Graf Taaffe trat aus dem Ministerrathe, Sommaruga wurde Justizminister und Graf Fiquelmont Präsident.

Den 2. Mai legte Graf Hoyos das Commando der Nationalgarde nieder, wurde aber vor der Hand wieder ersucht, dasselbe beizubehalten. Nachts hatte die, wenn auch natürlich ungesegliche, doch jedenfalls imposante Ragenmusik vor dem Hôtel des Grafen Fiquelmont Statt, an welcher eben nicht die niedrigsten Classen der Bevölkerung Wiens Theil nahmen. Sie hatte seine Abdankung am nächsten Tage zur Folge, jedoch erschien ein kaiserliches Manifest wegen der Ragenmusiken. — Den 6ten wurde der bisherige Regierungspräsident Salasko, Freiherr von Gestieticz in Ruhestand versetzt und der Landmarschall Graf Montecucoli erhielt dessen Stelle. Ein kaiserliches Decret verfügte die Aufhebung des Riguorianer- und Jesuiten-Ordens im ganzen österreichischen Kaiserstaate. Den 9ten erfolgte eine Ministerial-Veränderung, wornach Baron Dobblhof Minister des Handels, der bisherige Hofrath Baumgartner Minister der öffentlichen Arbeiten wurde; Minister-Präsidentenstelle versah Freih. v. Pillersdorff. An demselben Tage erschien auch ein kais. Manifest, nach welchem die Wahlen zum bevorstehenden Reichstage angeordnet und versprochen ward, daß derselbe am 26. Juni eröffnet werden sollte. Den 14. Mai rückte abermals das Militair mit Kanonen und brennenden Funten aus, ohne daß man die Ursache davon erfuhr. Indessen mochte sie wohl folgende gewesen sein: Schon den 5. Mai reichten die Studirenden eine Petition an den Minister des Innern ein, und baten um Abänderung des Wahlcensus zum Reichstage, so wie daß der Kaiser sich der Ernennung von Mitgliedern für die erste Kammer enthalten möge. Das damalige Ministerium Pillersdorff beging den unverzeihlichen Fehler, darauf nicht entscheidend und energisch, sondern ausweichend und begütigend zu antworten. Als aber endlich dennoch unerwarteter Weise die volle Bestätigung des Wahlmodus erschien, empörten sich die Gemüther und man trug sich bereits durch einige Tage mit dem Gerüchte einer vorbereiteten großartigen Demonstration, wodurch jene Vorsichtsmaßregel, nur zur un rechten Zeit

angewendet, erklärlich wird. Den 15. Mai endlich fand die für sich unselige und so unselige Folgen bringende Bewegung Statt.

Schon im Laufe des Vormittags herrschte in der ganzen Stadt große Erregung und vermehrte sich von Stunde zu Stunde. Die scheinbare Ursache dazu gab die von Graf Hoyos decretirte Auflösung des genannten Central-Comitee's. Um ein Uhr Nachmittags ertönte die Alarmtrommel, Studenten und Nationalgarden eilten bewaffnet zusammen. Die Burg wurde mit Militär besetzt, auf dem Glacis sammelten sich ebenfalls Truppenmassen und auf diese Nachricht versahen sich die Studenten mit Pulver und Blei. Die Deputation, welche man an das in der Burg befindliche Ministerium gesandt hatte, kam lange nicht zurück, da beschloß man, in Massen gegen die Burg zu ziehen, um die Minister daselbst aufzusuchen. Leider wurden bei dieser Gelegenheit zum erstenmale die Arbeiter aufgebeten, deren mehre Tausende mit Krampen und Schaufeln bewaffnet den Zug verstärkten und dadurch zum erstenmale zu dem Bewußtsein ihrer massenhaften Kraft gelangten. Bald füllte sich der Burgplatz mit tumultuirenden, bewaffneten Massen und es war das Aergste zu erwarten. Da riethen die Minister selbst zur Nachgiebigkeit, zu welcher ohnedies das menschenfreundliche Herz des Kaisers stets geneigt war. Es wurde die Zurücknahme des Aufhebungs-Decretes des Central-Comitee's, die gemeinschaftliche Besetzung der Stadthore und der Burgwache mit Militair, Nationalgarde und akademischer Legion gewährt und auch zugestanden, daß das Militair nur in den dringendsten Fällen und wenn es die Nationalgarde selbst fordern würde, einschreiten sollte. Ueberdies erfolgte auch das unfreiwillige Zugeständniß, daß der zusammen zu berufende erste Reichstag, ganz ohne Censur, nur aus einer Kammer bestehen sollte und für einen constituirenden erklärt wurde.

Erst nachdem die Minister die Verantwortlichkeit übernommen hatten, diese Vorschläge dem Kaiser vorzulegen und dessen Zustimmung zu erlangen, und nachdem auch der Kaiser die Bewilligung dieser Forderungen versprochen hatte, verließen die drohenden Massen die Burg, und am folgenden Tage erfolgte auch die kaiserliche Bestätigung, doch in einem Tone, der, wie natürlich, von der dabei obwaltenden Unfreiwilligkeit hinlänglich Zeugniß gab. Selbst die Minister erklärten in der Wienerzeitung: „Sie fühlten durch die erwähnten Vorgänge die Kraft und die Mittel gelähmt, wodurch ihre Dienste der Krone zur Stütze gereichen könnten. Ihr Pflichtgefühl gebiete ihnen daher als unerläßliche Nothwendigkeit, die ihnen anvertrauten Portefeuilles in die Hände des Kaisers niederzulegen, um den Monarchen in den Stand zu setzen, sich mit Räthen zu umgeben, welche sich einer allgemeinen und kräftigen Unterstützung erfreuten.“ — Diese durch die Sturmpetition herbeigerufene Resignation der Minister wurde zwar nicht angenommen, als beinahe unvermeidliche Folge der erstern trat jedoch ein Umstand ein, der Wien in die höchste Bestürzung versetzte und welchen, so wie dessen unheilvolle Folgen, ich im nächsten Kapitel besprechen werde.

Viertes Kapitel.

Des Kaisers Entfernung von Wien. — Der Barrikadentag.

Morgens, den 17. Mai verlautete die Nachricht, der Kaiser habe mit der kaiserlichen Familie Wien verlassen und den Weg nach Oberösterreich eingeschlagen. So erklärlich unter den erwähnten Umständen des Kaisers Flucht war, so betrübender und niederschlagender wirkte sie auch. Es wurden indessen alle Vorkehrungen zur Hintanhaltung von Unruhen getroffen; das bisherige politische Central-Comitee verwandelte sich unter dem Präsidium des Grafen Montecuculi in ein Comitee zur Aufrechthaltung der Ruhe und geselligen Ordnung und wirkte besonders an diesem gefährdrohenden Tage mit vieler Energie. Militair, Nationalgarde und akademische Legion wurden unter den Oberbefehl des Kommandirenden, Grafen Auersperg, gestellt und sogleich wurden Deputationen dem Kaiser nachgeschickt, um ihn unter Versicherung der wiederhergestellten Ruhe und Ordnung zur Rückkehr zu bewegen. Eine derselben bestand aus den Grafen Hovos, dem bisherigen Kommandanten der Nationalgarde und Wilezek. Noch ist nachzuholen, daß während dieser Zeit der Kriegsminister Zanini abtrat und Theodor Graf Baillet-Latour, Feldmarschall-Vizeutenant, an dessen Stelle kam. Bereits den 18ten erfuhr man, daß der Kaiser seinen Weg nach Innsbruck genommen habe, von wo er unter dem 20sten folgendes Manifest an seine Völker erließ:

„Die Vorgänge in Wien am 15. Mai drangen Mir die traurige Ueberzeugung auf, daß eine anarchische Faction, sich stützend auf die meist durch Fremde irre geführte akademische Legion und einzelne Abtheilungen von der gewohnten Treue gewichener Bürger und Nationalgarden, mich der Freiheit zu handeln berauben wollte, um-so die, über jene vereinzelt Anmaßungen gewiß allgemein empörten Provinzen und die gutgesinnten Bewohner Meiner Residenz zu knechten. Es blieb nur die Wahl, mit der getreuen Garnison nöthigenfalls mit Gewalt den Ausweg zu erzwingen, oder für den Augenblick in der Stille in irgend eine der, Gottlob insgesammt Mir treu gebliebenen, Provinzen sich zurückzuziehen.

Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Ich entschied Mich für die friedliche, unblutige Alternative und wandte Mich in das zu jeder Zeit gleich bewährt gesunde Gebirgsland, wo ich Mich auch zugleich den Nachrichten von der Armee näherte, welche so tapfer für das Vaterland fight.“)

Mir ist der Gedanke fern, die Geschenke welche ich meinem Volke in den Märztagen gemacht habe und deren natürliche Folgerungen zurücknehmen oder schmälern zu wollen. Ich werde im Gegentheile fortan geneigt sein, den billigen Wünschen meiner Völker im gesetzlichen Wege Gehör zu geben und den nationellen und provinziellen Interessen Rechnung zu tragen, nur müssen solche sich als wirklich allgemein bewähren, in legaler Weise vorgetragen, durch den Reichstag berathen und Mir zur Sanction untergelegt werden, nicht aber mit bewaffneter Hand von Einzelnen ohne Mandat erfürmt werden wollen.

*) Nämlich in Italien, wo der Krieg gegen Sardinien und die Unterdrückung des lombardisch-venetianischen Aufstandes durch den siegreichen Feldmarschall Radetzky bereits begonnen hatte.

Dies wollte Ich Meinen durch Meine Abreise von Wien in ängstliche Spannung versetzten Völkern zu ihrer allseitigen Beruhigung sagen, und sie zugleich erinnern, wie Ich in väterlicher Liebe immer bereit war, unter Meinen Söhnen auch die verloren geglaubten, zurückgekehrten wieder aufzunehmen.

Innsbruck, den 20. Mai 1848.

Ferdinand."

Zugleich erließ folgendes Cabinetsschreiben an den Ministerrath:

„Lieber Freiherr von Pillersdorf!

Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Hayos hat Mir das vom Ministerrathe am 17. d. M. an Mich gerichtete Schreiben so eben eingehändigt. Ich erwiedere Ihnen hierauf, daß die Stadt Wien in letzter Zeit zum großen Nachtheile ihre früher gegen Mich und Meine Vorfahren stets bewiesene Treue so sehr verletzt hat, daß ich mich bestimmt finden mußte, sie auf eine Zeit zu verlassen und erst wieder dahin zurückzukommen, wenn Ich Mich von der Rückkehr zu ihren früheren Gesinnungen vollkommen überzeugt haben werde.

Der Ministerrath wird, wie Ich es bei Meiner Abreise vorausgesetzt habe, es in seiner Pflicht finden, Alles das vorzukehren, was die Lage der Monarchie und die Wahrung des Thrones von demselben fordern, indem der regelmäßige Gang der Geschäfte durch einen zeitweise geänderten Aufenthalt in Meinem Staate nicht gestört werden darf.

Innsbruck, den 20. Mai 1848.

Ferdinand."

Wie schon aus diesen Erlässen ersichtlich, kehrten die mancherlei Deputationen fruchtlos zurück. Es hatten unter andern auch die Schriftsteller Wiens, ja selbst die Damen, die sich bei den Wienerbewegungen in Alles pro und contra mischten, eine Deputation abgeschickt. Seit dem betrübenden Ereignisse des 17. Mai hatte sich die Anfangs so glühende Sympathie für die akademische Legion abgekühlt und der eigentliche unverdorrene Kern der Studirenden fand es selbst am Gerathensten, dieselbe aufzulösen, was auch gewiß geschehen wäre, hätte man diese Maßregel nicht durch einen unklugen Gewaltstreich herbeizuführen gesucht. Den 25. Mai forderte Graf Ferdinand Colloredo, der bisherige Kommandant der akademischen Legion durch ein Plakat zu deren Auflösung auf. Da gegen diese peremptorische Aufforderung von den Studirenden protestirt wurde, so sollte den 26sten die Auflösung durch Militairgewalt erzwungen werden; ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nugent rückte vor die Universität, umzingelte sie und forderte die Studenten zur Uebergabe auf. Diese hatten jedoch die Thore geschlossen und verwarfen den Antrag. Auf die erste Kunde von diesem Gewaltstreiche wurde in der Stadt und allen Vorstädten Alarm geschlagen, Schaaren von bewaffneten Bürgern und Nationalgarden, so wie Tausende von Arbeitern mit Schaufeln, Krampen, Hämmern und zugespitzten Eisenstangen eilten den Studirenden zu Hilfe, von den meisten Thürmen erklang Sturmgeläute und in der größten Schnelligkeit waren in der Stadt Hunderte von Barrikaden aus aufgerissenen Pflastersteinen, Wagen und Geräthschaften aller Art erbaut. Das Militair vor der Universität zog bald wieder ab und von dem Ministerrathe wurde das Fortbestehen der akademischen Legion und das Abziehen des Militairs decretirt, so wie beschlossen wurde, alle Thorwachen der inneren Stadt bloß durch Nationalgarden und

Studenten zu besetzen, die Burgwache allein sollte sowohl von Militair als jenen bezogen werden. Die Grafen Montecuculi und Colloredo, denen man vorzüglich den Plan dieses Gewaltstreiches zuschrieb, entfernten sich von Wien; Graf Hoyos wurde selbst zur Verantwortung gezogen, aber bald wieder freigegeben. Der als Dichter bekannte Oberstlieutenant (gegenwärtig Oberst) Pannasch übernahm das Kommando der Nationalgarde. — Dies waren die Resultate einer unüberlegten Maßregel, die in ihren Folgen so traurige Begebenheiten herbeiführten, denn das Verderblichste war geschehen, das Volk hatte dadurch seine Macht und die unlängbare Schwäche des damaligen Ministeriums kennen gelernt, obschon an dessen Spitze als Minister-Präsident der allgemein geachtete und durch lange Zeit als freisinnig bekannte Freiherr von Bessenberg getreten war. Das Comité für Ordnung und Sicherheit hatte sich aufgelöst und an seine Stelle trat der Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten für Sicherheit, Ordnung und Ruhe und Wahrung der Volksrechte oder der sogenannte Sicherheits-Ausschuß, eine Behörde, die, obschon sie manches Gute stiftete, doch schon als eine Art Revolutions-Tribunal anzusehen war und von den Conservativen von dem ersten Augenblick mit feindseligen Blicken betrachtet wurde. Obschon es durchaus zu keinem Zusammenstoße kam, blieben die Barrikaden doch durch drei Tage aufgerichtet und erst den 29sten war der größte Theil derselben abgetragen und das Pflaster wieder hergestellt. Von dem Kaiser aber erschien folgender Erlaß:

„An die getreuen Einwohner Meiner Residenz!

Die Stadt Wien hat zuerst und bald darauf haben die Abgesandten Meines ganzen Reiches dankbar anerkannt, daß es Mir in den denkwürdigen Märztagen heiliger Ernst und zugleich die Meinem Herzen und meiner unbegrenzten Liebe zu Meinen Völkern befriedigendste That Meines Lebens war, als Ich ihren Wünschen durch eine den Zeitbedürfnissen angemessene, im weitesten Sinne des Wortes freisinnige Verfassung verliehen. Das Glück Meiner Völker ist auch Mein Glück, und allein von diesem Gefühle geleitet, habe Ich nach dem Antrage Meiner Räthe die am 25. April kundgemachte Verfassung verliehen.

Mit derselben habe Ich den Forderungen der Zeit, den Bedürfnissen der einzelnen Provinzen, der vorwiegenden Meinung Meines Volkes — welche im Wege des Gesetzes geltend gemacht, Mich jeder Zeit in Meinen Beschlüssen bestimmen wird — nicht vorgreifen wollen.

Meine Ueberzeugung jedoch, daß die von Mir erteilte Verfassungs-Urkunde den allgemeinen Erwartungen genügen werde, ist durch die in den verschiedenen Provinzen aufgetauchten Besorgnisse für die wichtige Auffassung und Würdigung ihrer nicht unwesentlichen besonderen Verhältnisse, so wie durch die am 15. Mai in Wien vorgefallenen Ereignisse erschüttert worden.

Ich habe daher am 16. Mai keinen Anstand genommen, den nächsten Reichstag als einen constituirenden zu erklären und die damit in Einklang stehenden Wahlen zuzusichern. Die Art und Weise, wie Ich hierzu veranlaßt worden bin, hat Mich tief verletzt. Die öffentliche Meinung in ganz Europa hat sich darüber einstimmig und im höchsten Grade mißbilligend ausgesprochen. Allein die Sache selbst bin Ich bereit festzuhalten, weil sie Mir die Bürgschaft gewährt, daß die Verfassung, welche Meinem Reiche günstige und materielle Macht verleihen soll, in ihren Grundlagen wie in ihren Einzelheiten ein Werk des geseglich ausgeprägten Gesamtwillens sein werde, mit welchem Hand in Hand zu gehen Ich fest entschlossen bin.

Mein sehnlichstes Verlangen — und Ich bin überzeugt, daß Ich es nicht vergebens ausspreche, — ist nunmehr, daß die baldige Eröffnung dieses Reichstages in Wien, dem Sitze Meiner Residenz möglich werde.

Soll aber diese Eröffnung an keinem andern Orte, und bald zu Stande kommen, so ist es unerläßlich, daß in den Mauern Wiens ungetrübte und fest begründete Ruhe und Ordnung herrsche, und daß den Abgeordneten der Provinzen für die Freiheit ihrer Verathungen vollkommene Sicherheit gewährt und verbürgt werde.

Ich darf daher von den Einwohnern Wiens erwarten, daß sie Alles aufbieten werden, damit die gesetzhche Ordnung in jeder Beziehung wieder eintrete. Ich erwarte, daß alle persönlichen Feindschaften aufhören und unter allen Bewohnern Wiens der Geist der Versöhnung und des Friedens allein vorherrschend werde.

Mit väterlichem Wohlwollen stelle Ich diese Forderungen an die gesammte Bevölkerung Wiens, und baue auf deren Erfüllung; denn Ich werde den Tag preisen, wo Ich mit der Eröffnung des Reichstages zugleich das freudige Wiedersehen der Meinem Herzen noch immer theuren Wiener feiern kann.

Innsbruck, den 3. Juni 1848.

Ferdinand.

Wessenberg. Dobblhof."

Trotz dieser Friedensworte aber wuchs leider die Spaltung in Wien von Tag zu Tag, nicht nur zwischen den Conservativen und Radicalen ohne irgend eine Aussicht zur Versöhnung und Vermittelung, sondern was noch betrübender, zwischen Civil und Militair, trotz allen mehrfach celebrirten Versöhnungs- und Verbrüderungsfesten. Indessen gab man sich doch der Hoffnung hin, daß bei der Zurückkunft des Kaisers zur Eröffnung des Reichstages und durch dessen Verhandlungen die sehnlich gewünschte Ruhe und Eintracht wieder hergestellt werden würde. Ein großer Theil dieser Hoffnung wurde jedoch durch die nachfolgende Proclamation wieder gestört:

„Ich habe in Meinem Manifeste vom 3. Juni die Absicht ausgedrückt, den in Wien abzuhaltenden Reichstag in eigener Person zu eröffnen; damals hegte Ich die Hoffnung, daß sich Meinem Vorhaben kein Hinderniß entgegen stellen werde, wenn auch der ursprünglich festgesetzte Termin zugehalten werden könnte.

Es fällt Mir jedoch schmerzlich, daß in diesem Augenblicke, wo die Ausschreibung des constituirenden Reichstages keinen Verzug mehr zuläßt, Meine angegriffene Gesundheit Mir nicht gestattet, die Reise nach Wien schon jezt zu unternehmen.

Damit jedoch weder die Eröffnung des Reichstages gestört werde, noch die hierzu nothwendigen Vorbereitungen in Stockung gerathen, und damit überhaupt in diesem, für das Wohl des Staates entscheidenden Momente ein kräftiges Zusammenwirken aller Regierungsorgane ermöglicht werde, habe Ich, um Meinen geliebten Bruder (Erzherzog Franz Karl) in Meiner jetzigen Lage an Meiner Seite zu behalten, nach Verathung Meiner hier anwesenden Minister den Entschluß gefaßt, Meinen geliebten Oheim, Erzherzog Johann, als Meinen Stellvertreter nach Wien abzuschicken. Ich werde ihn für die Zeit, bis Ich nach Wien nachfolge, nicht bloß zur Eröffnung des Reichstages, sondern auch zu allen, Meiner Entscheidung zustehenden Regierungsgeschäften bevollmächtigen, und Ich bin überzeugt, daß, wie Ich ihm Mein volles Vertrauen zuwende, dieses Vertrauen auch in dem Herzen Meiner Völker Eingang finden werde; denn von

der Gefinnung erfüllt, von der gleichen Liebe und Sorgfalt für Meine Völker geleitet, wird er gewiß auch durch die Zeit der Stellvertretung ganz in Meinem Geiste handeln.

Innsbruck, den 16. Juni 1848.

Ferdinand.

Wessenberg. Dobblhof."

Dem zu Folge erließ auch Erzherzog Johann eine Proclamation und Alles sah dessen Ankunft und der Reichstags-Gröfßnung mit Spannung entgegen. Mittlerweile war in Prag der bekannte Swornost-Aufstand ausgebrochen, der vom Fürsten Windischgrätz mit Militairgewalt unterdrückt wurde und in Wien nicht geringe Sensation hervorbrachte. Die Kagenmusiken standen zu dieser Zeit in Wien in voller Blüthe und radikale wie conservative Zeitschriften trieben ihr Unwesen durch Aufhegereien.

Fünftes Kapitel.

Erzherzog Johann in Wien. — Minister-Veränderung. — Zurückkunft des Kaisers. — Ereignisse im August und September.

Den 24. Juni kam Erzherzog Johann nach Wien und wurde feierlich empfangen; den 28ten war ihm zu Ehren große Parade der Nationalgarde und akademischen Legion auf dem Glacis. Anfangs Juli traf die Nachricht ein, daß der Erzherzog zum deutschen Reichsverweser gewählt worden sei, den 4ten langte deshalb eine Deputation aus Frankfurt an, am folgenden Tage hatte sie Audienz bei dem Erzherzog, Kanonenschüsse verkündeten dessen Annahme, Abends war großartiger Fackelzug, Alles trug deutsche Bänder. Den 8ten erreichte der Sicherheitsausschuß den Gipfelpunct seiner Wirksamkeit, es wurde durch ihn das Ministerium Pillersdorf gestürzt, das sich allerdings viele Laueheit und Unentschlossenheit hatte zu Schulden kommen lassen. Die neue Zusammensetzung des Ministeriums war folgende: Freiherr von Wessenberg, Minister des Hauses und des Aeußern; Freiherr von Dobblhof, Minister des Innern; Dr. Alex. Bach, Minister der Justiz; F. J. M. Graf Latour, Minister des Krieges; Freih. v. Krauß, Minister der Finanzen; Theod. Hornbostel (Fabrikant), Minister des Handels; Ernst v. Schwarzer, (Zeitungsredacteur), Minister der öffentlichen Arbeiten. Das Ministerium des Unterrichtes war provisorisch dem Ministerium des Innern zugewiesen. Am demselben Tage reiste Erzherzog Johann nach Frankfurt ab, um seine Installation als Reichsverweser entgegen zu nehmen. Den 21. Juli kam Erzherzog Johann wieder in Wien an und am folgenden Tage fand durch ihn die feierliche Gröfßnung des Reichstags Statt. Den 28ten wurde eine imposante aber jedenfalls überflüssige abermalige Todtenfeier für die Märzopfer am Glacis gehalten, die zum Zweck hatte, durch die Erscheinung der Reichstagsmitglieder die Anerkennung der Revolution von Seiten des Reichstages herauszustellen. Von Ministern erschienen dabei: Dobblhof, Bach, Krauß und Hornbostel, jedoch nicht der Erzherzog Johann, wie man erwartet hatte. Uebri-

gens protestirte der Kommandant der Nationalgarde, Pannasch, dagegen und legte deshalb am folgenden Tage seine Stelle nieder, welche einstweilen provisorisch an Major Streffleur übertragen wurde.

Den 31. Juli verließ Erzherzog Johann nebst seiner Gemahlin, der Freiin Anna von Brandhofen und seinem Sohne, Johann Franz, Grafen von Meran, Wien und begab sich zu bleibendem Aufenthalte nach Frankfurt am Main.

Den 6. August fand am Glacis eine große Feierlichkeit wegen des Anschlusses an Deutschland Statt, wobei die Nationalgarden mit deutschen Bändern erschienen. Das deutsche Militair hatte auf den Fahnen ebenfalls deutsche Bänder befestigt, nahm sie jedoch nach der Feierlichkeit wieder ab. Bereits den 4ten war eine Deputation des Reichstages nach Innsbruck abgegangen, um den Kaiser zur Rückkehr nach Wien zu bewegen, und bereits den 8ten erschien folgende ministerielle Bekanntmachung:

Die von Sr. Majestät am 5. d. M. der Reichs-Deputation gegebene Antwort lautet:

„Ich freue Mich die Herren Abgeordneten des constituirenden Reichstages bei Mir zu empfangen. Stets nur das Beste Meiner Staaten wollend, werde Ich unter den dargestellten Verhältnissen dem Wunsche Ihrer Committenten gerne entsprechen und Mich in Ihre Mitte begeben. Trotz Meiner noch nicht befestigten Gesundheit gedenke Ich Meine Rückreise nach Wien, zu Meinen getreuen Oesterreichern, durch Mein gegenwärtiges Befinden bedingten kleineren Tagereisen, am 8ten dieses Monats anzutreten. Den Ausdruck Ihrer loyalen Gesinnung nehme Ich mit Wohlgefallen auf.
Ferdinand.“

Die Erwartung von der Rückkunft des Kaisers, so wie die mittlerweile aus Italien eingelaufen Siegesnachrichten erhoben und erfreuten viele Gemüther, obschon das radikale Element in Wien so weit gediehen war, daß andere dadurch wieder herabgestimmt wurden.

Den 12. August um 5 Uhr Nachmittags kam der Kaiser mit der kaiserlichen Familie in Rusdorf an, wo sie feierlich empfangen wurden und setzten von da die weitere Fahrt zu Wagen durch die Stadt, wo bei St. Stephan ein Teideum abgehalten wurde, nach Schönbrunn fort. Im ersten Wagen befanden sich der Kaiser und die Kaiserin, dann Erzherzog Franz und Erzherzogin Sophie, und die jüngeren Erzherzoge, worunter Franz Joseph, der jetzige Kaiser.

In Schönbrunn wurden die Majestäten von einer Deputation des Reichstages empfangen, an deren Spitze der damalige Präsident desselben, Dr. Franz Schmitt, stand und eine Anrede hielt. Abends waren Stadt und Vorstädte, so wie auch die gegen Schönbrunn zu liegenden Ortschaften beleuchtet. Den 13ten wurde bei St. Stephan ein feierliches Dankamt abgehalten.

Den 19. August fand zur Feier der Zurückkunft des Kaisers auf dem Josephstädter Glacis eine große Feldmesse und Revue Statt, wobei nicht nur die sämtlichen Nationalgarden der Stadt und Vorstädte, deren Zahl sich wohl auf 40,000 belief, sondern auch von den nahen Orten, ja selbst von Heiligenkreuz, Pottenstein, Himberg, Bruck an der Leitha u. gegenwärtig waren und jene aus den Gebirgsge-

genden sich besonders durch malerische nieder-österreichische Volkstracht auszeichnen. Um 9 Uhr erschien der Kaiser mit der Kaiserin, dem Erzherzoge Franz Karl, der Erzherzogin Sophie und deren Söhnen, den Erzherzogen Franz Joseph, Ferdinand Max und Karl. Von den Ministern und den Deputirten des Reichstages empfangen, begab sich der Hof in das reichgeschmückte Zelt, dem Kapellenzelt gegenüber. Hinter dem kaiserlichen Zelte befanden sich im großen Pavillon die Minister, die Reichstagsdeputirten, der Gemeinde- und Sicherheits-Ausschuß, der Verwaltungsrath, das Studenten-Comitee und die anwesenden Generale, Stabs- und Oberofficiere der Garnison und der Nationalgarde. Die Hauptmomente der abgehaltenen Feldmesse wurden durch Kanonensalven bezeichnet. Nach der Messe begann sogleich das Defiliren, nachdem der Kaiser und die Erzherzoge die Pferde bestiegen, und sich links vom Pavillon aufgestellt hatten. Nachdem die Nationalgarde, die akademische Legion und die Garnison sammt der ganzen Artillerie vorübergezogen waren, schlossen sich die Garden der Umgebung an. Das Defiliren endete erst nach 12 Uhr Mittags; man schätzte die Anzahl der versammelten Garden mit Einschluß der Legion über 50,000, die Garnison auf 12,000 Mann.

Indessen ging aber leider, trotz der Zurückkunft des Kaisers, trotz seiner offenen und freundlichen Ansprache an die Wiener, trotz allen Festen und ostentablen sogenannten Verbrüderungen die Wühlerei von allen Seiten fort und es wurde bereits um diese Zeit sichtlicher als je, daß man um jeden Preis eine Gelegenheit zu einem gewaltigen Anstöße herbeizuführen suchte. — Schon mehrmals waren die Garden wegen angeblicher Arbeiter-Unruhen allarmirt und consignirt worden, bisher aber war die Sache nie zum Ernst gediehen. Vom 21. August an stellte sie sich bedenklicher dar. Schon früher waren die Arbeiter wegen Abzug am Taglohne unwillig geworden, an dem genannten Tage aber rotheten sich in der Stadt mehrere Haufen von Arbeitern vor dem ehemaligen Viguorianerkloster, dem Sitz des Arbeiter-Comitees und vor dem Magistrate zusammen, und verlangten Aufhebung dieser Verfügung. Die Thätigkeit der Nationalgarde unterdrückte diese Emeute, ohne Blut zu vergießen. Am folgenden Tage blieb es ziemlich ruhig, allein den 23sten wurde die Zusammenrottung, besonders im Prater, bedeutender und drohender, und es mußte von der Nationalgarde mit Gewalt dagegen eingeschritten werden. Es blieben mehrere Todte, und neun Wagen voll Verwundeter wurden durch die Jägerzeile geführt. Endlich zogen sich die Arbeiter, durch das energische Einschreiten der Garde eingeschüchtert, zurück und zerstreuten sich. In der Nacht wurde es vollständig ruhig. Die Nationalgarden, besonders jene von der Landstraße und Leopoldstadt, benahmen sich musterhaft bei dieser Gelegenheit. Den 24sten erfolgte über diesen Anlaß folgende merkwürdige Kundmachung von Seite des Ministerrathes:

„Seit einigen Tagen ist die Stadt Wien und ihre Umgebung durch die Excesse der bei den öffentlichen Bauten beschäftigten Arbeiter in beständige Unruhe und Aufregung versetzt, in Folge deren das Vertrauen schwindet, Gewerbe und Handel stocken, und das Wohl sämmtlicher Staatsbürger gefährdet ist.

Der Ministerrath hat demnach, durchdrungen von der Wichtigkeit der von ihm übernommenen Pflichten einhellig folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Das Ministerium übernimmt die unmittelbare Leitung aller Maßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in der Residenz. Alle executiven Organe haben daher nur nach den Anordnungen des Ministeriums zu handeln.

2) Die Nationalgarde wird unmittelbar und allein dem Ministerium untergeordnet.

3) Auf allen Arbeitsplätzen, wo die gestrigen Unruhen Statt fanden, ist die Arbeit eingestellt und alle jene Arbeiter, welche daselbst beschäftigt waren, und neuerdings zu einer öffentlichen Arbeit zugelassen werden wollen, müssen sich über ihr bisheriges Verhalten auf den Bauplätzen, so wie über ihre Zuständigkeit ausweisen; wonach ihnen ein Arbeitschein von dem betreffenden Bezirks-Commissariate ausgefertigt wird.

Wessenberg. Dobblhof. Latour. Krauß. Bach. Hornbostel. Schwarzer.

Aus dem ersten Puncte dieses Erlasses geht, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, doch deutlich genug, die Auflösung des sogenannten Sicherheits-Ausschusses hervor. Dieser fühlte selbst allzuwohl, daß er dadurch im negativen Wege außer Wirksamkeit gesetzt war, und hielt an diesem Tage seine letzte Sitzung, worüber denn die conservative Parthei große Freude, die radicale aber eben so große Unzufriedenheit äußerte. Eine dritte, gemäßigte, vermittelnde und versöhnende, gab es, wie erwähnt, nicht.

Am folgenden Tage erschien folgendes kaiserliche Handschreiben an den Minister des Innern in der Wiener Zeitung:

„Lieber Freiherr von Dobblhoff!

Mit Vergnügen habe Ich bei Gelegenheit der am 19ten Statt gehaltenen Ausrückung der gesammten Nationalgarde von Wien und Umgebung, die Mir dargebrachte Ergebenheits-Bezeigung empfangen und zugleich wahrgenommen, welche bedeutende Stufe von Ausbildung als Waffenmacht dieses nützliche Institut bereits erreicht hat.

Ich beauftrage Sie, Meine volle Zufriedenheit und Anerkennung hierüber allen Theilen der Nationalgarde bekannt zu geben.

Auch hege Ich die zuversichtliche Erwartung, daß die Garde, ihre hohe Bestimmung erkennend, stets beitragen werde, die Gesetze der constitutionellen Monarchie mit aller Kraft und Ausdauer zu schirmen, welche das wahre Wohl unseres geliebten Vaterlandes erheischt und wovon ihre Wirksamkeit in den letztverfloffenen Tagen bereits entsprechende Beweise gegeben hat.

Schönbrunn, den 25. August 1848.

Ferdinand.

Wessenberg.“

Ein bedeutender Mißgriff und abermalige Veranlassung zur Aufreizung und Mißstimmung war die durch den berücktigten demokratischen Verein, zu dem sich auch ein erst neu gebildeter sogenannter „deutscher Frauen-Verein“, der von allen Vernünftigen bespottet wurde, gesellte, am 3. September veranstaltete Trauerfeierlichkeit für die gefallenen Arbeiter; ein um so ärgerer Mißgriff, als dadurch zuerst Spaltung und Zwietracht unter den Garden selbst herbeigeführt wurde. Zur Versöhnung der Partheien bildete sich zwar der sogenannte constitutionelle Verein, von dem man große Wirkungen erwartete; allein die Spaltung war bereits zu weit gediehen, und wurde

von den sich feindlich gegenüber stehenden Partheien allzu eifrig erhalten und erweitert, als daß daraus viel Gutes entstehen konnte. Und überdieß standen unbeliebte Leiter an der Spitze; der Verein zählte zwar bald auf dem Papiere viele Mitglieder, von seiner Wirksamkeit aber verlaublich nichts und er löste sich in den Oktobertagen ohne That und Kraft auf.

In den ersten Septembertagen zeigte sich eine Aufreizung anderer Art. Es entstand der odiose Farbenstreit. Während allenthalben die deutschen Farben: Schwarz-Roth-Gold prangten, schmückte sich die conservative Partei mit dem erbkaisерlichen „Schwarz-Gelb, und manche überflüssige Demonstration war die Folge davon.

Den 4. September erklärte der Justizminister Bach in einer Reichstags-Sitzung, daß die Reichstagsbeschlüsse erst durch die Genehmigung des Kaisers ihre Gültigkeit erhalten sollten, was wieder Anlaß zu heftigen Debatten gab und bedeutende Aufregung hervorbrachte. Den 6ten kam eine ungarische Deputation, 200 an der Zahl in Wien an und begab sich mit unerfüllbaren Forderungen den 7ten zur Audienz nach Schönbrunn. Natürlich mit unbefriedigender Antwort entlassen, reisten sie von Wien ab, ließen jedoch durch Mittel aller Art, die nicht immer zu den reinsten gehörten, eine fruchtbare Propaganda daselbst zurück. Von diesem Tage an war der Bruch mit Ungarn entschieden und der erste Same zu den nachfolgenden unheilvollen Wiener Ereignissen gelegt. Den 9. September erschien ein kaiserliches Patent zur Sanction der von dem Reichstage gefaßten Beschlüsse über die Aufhebung des Unterthänigkeitsbundes und die Entlastung des bürgerlichen Besitzes, welche Sanction in weiser Voraussicht in der Folge gute Früchte trug.

Auf Veranlassung eines durch einen Herrn Swoboda gegründeten Actien-Vereines zur Unterstützung geldbedürftiger Gewerbetreibender entstand den 12. September abermals ein herbeigeführter Krawall, da diese Privatunternehmung keine Garantie bot, ob schon sich dem ungeachtet Viele daran betheiligt hatten. Es entstand eine Zusammenrottung vor dem Ministerium des Innern (Hofkanzlei) auf dem Judenplaze, und man forderte lärmend, der Minister möge die Swoboda'schen Actien sanctioniren. Da keine ausreichende Antwort erfolgte, so ward der Lärm immer zügelloser, man drang in das Hotel, das nur schwach mit Nationalgarden besetzt war, mit Gewalt ein, zertrümmerte Fenster und Thüren, und drang selbst in das Bureau des Ministers, der jedoch indessen entflohen war. Nun rückten auf allgemeinen Alarm Militär und Garden aus und stellten sich am Hof und Judenplaze auf; das Aufbruchgesetz wurde verlesen, doch von dem Volke verhöhnt, und nur durch die besonnene und feste Haltung der Nationalgarde und ihr damals noch, leider zum letzten Male, einiges Zusammenwirken wurde die Ruhe wieder hergestellt, ohne daß ein Opfer gefallen wäre. Für den Augenblick lief Alles ruhig ab, um so mehr, da auch das Ministerium erklärte, einen Theil der Swoboda'schen Schuld garantiren zu wollen.

Um desto bedeutender und drohender gestaltete sich die Bewegung am folgenden Tage. Der erste Anlaß war einmal gegeben, und nun gesellten sich zu den zuerst vorgeschobenen Swoboda'schen Angelegenheiten noch andere, unreinere Motive, die ganz

vom Zaune gebrochen und von einem Theile der Garden und der in neuerer Zeit leider mit so vielen fremdartigen Elementen gemischten akademischen Legion begünstigt wurden.

Von diesem unseligen Tage an datirt sich das Zermürfniß der Nationalgarden nach ihren verschiedenen Bezirken und die vollständige Corruption der akademischen Legion. Zur Ehre der eigentlichen Studenten aber muß erwähnt werden, daß sich der größte Theil derselben bereits von aller Theilnahme an den politischen Wirren zurückgezogen hatte, und wer in den letzten Septembertagen die Aula oder Halle besuchte, wird sich wohl erinnern, welche Individuen zu jener Zeit dort vorzugsweise ihr Wesen oder Unwesen trieben.

Die Bewegung des 13. September, welche am vorigen Tage einen mehr socialen Character trug, nahm eine andere Farbe an und begann vorwaltend politisch zu schillern. Am Mittage wurde abermals allenthalben allarmirt und Nachmittags zogen Militär und Garde vereint auf den Hof, welcher vollständig besetzt wurde.

Im Laufe des Nachmittags erschienen plötzlich Garden und Mitglieder der akademischen Legion mit gedruckten Zetteln auf den Hüten, worin die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses gefordert wurde. Die Mehrzahl der Garde verweigerte jedoch die Annahme dieser Zettel; die Aufregung stieg, eine Verordnung des Ministeriums befahl die Abnahme dieser Zettel, der Reichstag decretirte das Verbot des Ausschusses und der energischen Stellung und Haltung des größten Theiles der Garden und des Militärs, das am Hofe Kanonen aufgefahen hatte, wobei Kanonire mit brennenden Linten standen, gelang es abermals, die Ruhe herzustellen, die an diesem Tage mehr als je gefährdet gewesen war.

Den 18ten traf abermals eine ungarische Deputation in Wien ein, jedoch mit der Absicht, sich nicht mehr an den Kaiser, sondern an den Reichstag und dadurch unmittelbar an das österreichische Volk zu wenden, wodurch natürlich der bereits begonnene Riß zwischen Nation und Regent noch erweitert wurde und an eine friedliche Ausgleichung nicht mehr zu denken war. Von dem Reichstage wurde die Deputation freilich nicht angenommen; allein unter den Garden und der akademischen Legion wußten sie sich, zum Theile, wie man sagt, durch Bestechung und Erkaufung solche Sympathien zu erwerben, daß sogar Werbungen zu Freicorps für die magyarische Sache in Wien Statt fanden, während zu gleicher Zeit, eine unerhörte Begebenheit in der Weltgeschichte, Werbungen für ihre erbittertsten Gegner, die Croaten, in derselben Stadt geschahen.

Die Nachricht von der Frankfurter Erhebung den 17. und 18. September wurde in Wien mit verschiedenen Gefühlen aufgenommen, mit entschiedener Entrüstung von Seite der Conservativen, mit entschiedenem Beifalle und Bedauern über deren Mißlingen von Seite der Radicalem. Die Spaltung zeigte sich größer und unheilvoller als je, und die unselige Idee, die Garden zur Sympathisirung mit der akademischen Legion aufzufordern, deren sich leider auch Viele der ersteren angeschlossen, vollendete die allgemeine Zerklüftung, während es nie nöthiger war, im vollen Einverständnisse und mit Energie zu handeln, als zu dieser Zeit.

Den 22. und 23. September erließ der Kaiser aus Schönbrunn Manifeste in Hinsicht auf die ungarischen Wirren, in welchen der ernste Entschluß ausgesprochen war, denselben energisch entgegen zu treten. Die Sympathieen für die Ungarn waren indessen soweit gediehen, daß diese Manifeste einen unliebsamen Eindruck in Wien machten, und in den letzten Tagen des Septembers gingen mehrere Abtheilungen eines für die magyarische Sache geworbenen Freicorps, größtentheils aus Studenten bestehend, von Wien nach Pesth ab. So bereitete sich Alles auf unheilvolle und unglückswangere Weise zur Katastrophe des Oktobers vor. Noch ist zu erwähnen, daß gegen Ende September Minister Schwarzer abtrat und dessen Ministerium (der öffentlichen Arbeiten) vorläufig von dem Minister des Ackerbaues übernommen wurde.

Sechstes Kapitel.

Die Oktobertage in Wien.

Noch im September war in Pesth die Gräueltthat geschehen, daß der vom Kaiser eingesetzte Landesgouverneur, Graf Lamberg, ermordet worden war. Ungarn befand sich im vollen Revolutions-Zustande, und wußte durch verschiedene Mittel und Wege auch in Wien viele Sympathieen zu gewinnen. In den ersten Tagen des Oktobers erschienen folgende Erlässe:

„Königliche Verordnung.

Ich ernenne Meinen Feldzeugmeister und Capitän-Lieutenant der ungarischen Leibgarde, Adam Freiherrn Kecsey von Kecse zu Meinem ungarischen Minister-Präsidenten mit dem Auftrage, ein neues Ministerium zu bilden.

Schönbrunn, den 3. Oktober 1848.

Ferdinand."

„Königliche Verordnung.

An die Vorstände sämmtlicher ungarischer Districte.

Nachdem vermöge Unseres hier angebotenen an den Landtag gerichteten allergnädigsten königlichen Rescriptes *) das Königreich Ungarn in so lange, als die gestörte Ordnung und der Friede nicht zurückgekehrt sein wird, unter die Kriegsgesetze gestellt ist, befehle Ich Ihnen, daß Sie Unser vorerwähntes königliches Rescript in den, bei den verschiedenen Jurisdictionen gebräuchlichen Sprachen bekannt machen lassen, und Ihren amtlichen Vorgang unter strenger Verantwortung diesem gemäß einrichten.

Schönbrunn, am 4. Oktober 1848.

Ferdinand.

Adam Kecsey."

Diese strengen Erlässe waren sowohl für die Ungarn, als auch für ihre Partheinehmer in Wien zündende Funken. Eine gedrückte Stimmung herrschte dieser Tage in Wien; man fühlte, es müsse zum Ausbruche kommen, nur mangelte noch eine passende Gelegenheit dazu, und diese fand sich denn auch leider allzu bald.

*) Dieses Rescript, dessen vollständige Aufnahme hier der Raum nicht erlaubt, verordnete auch die Auflösung des bisherigen ungarischen Ministeriums und ernannte den Banus Jellaich zum Kommandirenden des Landes mit ausgedehnten Vollmachten. Da der Palatin schon früher abgetreten war, so war übrigens dessen Stellvertretung durch den Ban von Croatien vollständig geseklich.

Den 6. Oktober sollte auf Befehl des Kriegsministers Latour das deutsche Grenadier-Bataillon Richter nach Ungarn marschiren, und konnte, von mehreren Nationalgarden der Vorstädte gewonnen, nur mit Mühe zum Abmarsche gebracht werden. Am Tabor angelangt, standen jedoch schon Nationalgarden, Studenten und Arbeiter in Bereitschaft, die Brücke war abgebrochen, und es entwickelte sich ein äußerst heftiger Kampf mit dem diese Abtheilung begleitenden Militär, der viele Opfer kostete.

Da es nicht in meinem Zwecke liegen kann, die traurigen Vorfälle dieses Tages, so wie überhaupt des Oktobers umständlich zu beschreiben, welche ohnehin leider nur zu sehr in Jedermanns Gedächtniß sind, und auch oft und ausführlich beschrieben wurden, so begnüge ich mich damit, nur deren Umrisse zu geben. Am Tabor blieb nach manchen Opfern das empörte Volk Sieger und führte die Grenadiere triumphirend in die Stadt zurück, wo sich die meisten derselben der Bewegung anschlossen. Nachmittags kämpften Garden gegen Garden in der Stadt, der Tumult und die Aufregung stiegen auf das Höchste, allenthalben wurde Alarm geschlagen, die Sturmglocken ertönten, Barrikaden wurden errichtet, das Militär zog sich größtentheils in seine Kasernen zurück. Abends geschah der gräßliche Mord des Kriegsministers Latour, und Nachts erfolgte der Sturm auf das kaiserliche Zeughaus, wobei abermals mehrere Menschen fielen. Mitten in der Nacht kam eine Reichstagsdeputation von Schönbrunn mit einem kaiserlichen Schreiben an den Reichstag zurück, dessen wesentlicher Inhalt folgender war:

„In Genehmigung der Bitte des constituirenden Reichstages werden Wir ein neues volksthümliches Ministerium bilden, mit Beibehaltung Unserer beiden Minister Doblhoff und Hornbostel, und werden die zum Wohle der Monarchie nöthigen Maßregeln mit Beziehung des Reichstages berathen.“

Am Morgen des folgenden Tages war das Zeughaus bereits in den Händen des Volkes; die Waffen, auch die kostbarsten nicht ausgenommen, wurden an dasselbe zu Tausenden vertheilt, und als endlich vom Reichstage der Befehl kam, die Lokaltäten zu schließen und keine Waffen mehr zu verabsolgen, war dasselbe schon größtentheils ausgeräumt. Der Kommandirende, Graf Auersperg aber hatte sich mit der Garnison in das Schwarzenberg'sche Gartengebäude und in das Belvedere gezogen, und daselbst eine befestigte und wohlbewachte Stellung eingenommen. Die Stimmung des Militärs war, wie leicht zu ermessen, eine durchaus feindliche und im hohen Grade erbitterte.

Am Vormittage, den 7. Oktober, verbreitete sich die betrübende, allerdings aber voraussehende Nachricht von der Entfernung des Kaisers und der kaiserlichen Familie von Schönbrunn. Die Reise geschah diesmal unter starker Militärbedeckung; über deren Ziel blieb man längere Zeit in Ungewißheit, und erst später erfuhr man, daß Anfangs die Linzerstraße eingeschlagen wurde; bei Stein ward jedoch die Donau übersezt und der Kaiser begab sich über Znaim nach Olmütz. Da der Kriegsminister Latour ermordet war, Wessenberg und Bach sich aber von Wien ent-

fernt hatten, so bestand das ganze Ministerium nunmehr aus Dobblhof, Krauß und Hornbostel, und gab überhaupt wenig Lebenszeichen von sich.

Von Schönbrunn aus erhielt man die Kunde von einem kaiserlichen Manifeste, das jedoch von keinem Minister contrasignirt wurde, und dessen Inhalt kurz gefaßt, folgender war:

„Der Kaiser habe dem Volke Alles gewährt, was ein Herrscher nur in seiner Herzensgüte geben konnte. Mit Freuden habe er sich eine Beschränkung der ihm von seinen Ahnen übergebenen unumschränkten Macht gefallen lassen; trotz der Ereignisse des 15. Mai, in deren Folge er die Residenz verlassen, habe er keinen Anstand genommen, eine constituirende Versammlung auf der breitesten Basis und freiesten Volksvertretung einzuberufen. Später sei er wieder zurückgekehrt, ohne eine Garantie zu haben, als den Rechtlichkeitsinn seiner Völker; nun aber habe eine Faction Anarchie über Wien gebracht und ihr Walten mit Raub und Mord bezeichnet, so sei von einer fluchwürdigen Rotte sein treuer Kriegsminister gemordet worden, ohne seines Alters zu schonen. In diesem entscheidenden Augenblicke sehe er sich also genöthigt, die Nähe Wiens zu verlassen, um anderswo die Mittel zu finden, die unterjochte Wiener Bevölkerung zu befreien. Wer Oesterreich und seinen Kaiser liebt, der schaare sich um das kaiserliche Banner.“

Um von der Stellung und Bedeutung des Reichstages zu dieser Zeit einen Begriff zu geben, führe ich folgende, den 7. Oktober erlassene Proclamation an:

„Völker Oesterreichs!

Die Folgen verhängnißvoller Ereignisse drohen den kaum begonnenen Grundbau unseres neuen Staatsgebäudes zu erschüttern.

Der aus der freien Wahl der Völker Oesterreichs hervorgegangene constituirende Reichstag erkannte in den ersten Stunden des 6. Oktobers die heilige Pflicht, die er den Völkern gegenüber zu erfüllen und die schwere Verantwortlichkeit, die er vor der Mit- und Nachwelt zu tragen hat. Als das Band der gesetzlichen Ordnung zu zerreißen drohte, bemühte sich der Reichstag, kraft seiner Völkervollmacht und durch Verständigung mit dem Volke von Wien, der Reaction wie der Anarchie entgegen zu wirken. Er erklärt sich daher für permanent und wählte zugleich aus seinen Mitgliedern einen permanenten Ausschuß zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit.

Aber der constituirende Reichstag hält auch die Stellung fest, die er dem constitutionellen Throne gegenüber einnimmt und jeder Zeit unerschütterlich einnehmen wird. Er sandte eine Deputation an Se. Majestät, den constitutionellen Kaiser, um im innigsten Verbande mit dem allerhöchsten Träger der Souveränität die Wünsche des souveränen Volkes zu erfüllen und dessen heilige Interessen zu wahren. In stets bewährter Herzensgüte waren Se. Majestät sogleich geneigt, die Männer, welche das Vertrauen des Volkes verloren hatten, aus dem Ministerium zu entlassen, die Bildung eines neuen volksthümlichen Ministeriums zu verfügen und die aufrichtigste, den Interessen aller Völker Oesterreichs, wie den Zeitbedürfnissen entsprechende Berathung der Angelegenheiten des Gesamtvaterlandes zuzusichern.

Leider wurden Se. Majestät am 7. Oktober zu dem beklagenswerthen Entschluß bewogen, sich aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen.

Dadurch ist das Vaterland, das Wohl und die so herrlich errungene Freiheit unseres hochberufenen Vaterlandes abermals in Gefahr, Rettung und Erhaltung der höchsten Güter des Bürgers und des Menschen ist nur dadurch möglich, daß das Volk von Wien, daß alle österreichischen Völker, die ein Herz für ihr Vaterland haben, wieder jene thatkräftige politische Besonnenheit und jenen hochherzigen Edelmuth beweisen, wie in den Tagen des Mai.

Völker Oesterreichs! Volk von Wien! Die Vorsehung hat uns einen eben so hohen als schwierigen Beruf angewiesen; wir sollen ein Werk vollbringen, welches, wenn es gelingt, Alles übertreffen wird, was die Weltgeschichte Großes und Herrliches aufzuweisen hat; wir sollen einen politischen Staatsbau auführen, der verschiedene Völker zu einem brüderlichen Völkerstamme vereinigt, dessen unerschütterliche Grundlage das gleiche Recht, dessen Lebensprinzip die gleiche Freiheit Aller sein soll.

Völker Oesterreichs! Der Reichstag ist fest entschlossen, für diesen hohen Beruf das Seinige zu thun; thut auch Ihr das Eurige. Euer Vertrauen hat uns berufen, nur durch Euer Vertrauen sind wir stark. Alles, was wir sind, sind wir durch Euch und wollen es für Euch sein.

Dem Gebote der Nothwendigkeit und dem Gesetze der constitutionellen Monarchie folgend, hat der constitutionelle Reichstag heute folgende Beschlüsse gefaßt:

- a) Daß die Minister Doblhoff, Hornbostel und Krauß die Geschäfte aller Ministerien führen; nicht nur für die Ordnung in dieser Geschäftsordnung Sorge tragen, sondern auch durch Beiziehung neuer Kräfte den Erfolg derselben sichern, endlich Sr. Majestät den Vorschlag der neu zu ernennenden Minister schleunigst vorlegen, und sich mit dem Reichstage in ununterbrochener Verbindung erhalten.
- b) Sei eine Denkschrift an Se. Majestät aus Anlaß Höchstihres Manifestes zu erlassen. Darin soll der constitutionelle Kaiser über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt und ihm aus ehrlichen Herzen die Versicherung gegeben werden, daß die aufrichtigste Liebe der Völker unerschütterlich für ihn ist.

Völker Oesterreichs! Europa blickt mit Bewunderung auf uns, und die Geschichte hat unsere Erhebung zur Freiheit unter ihre glänzendsten Thaten eingereiht. Bleiben wir uns selber getreu. Halten wir unerschütterlich fest an der Achtung vor dem Gesetze, an der constitutionellen Monarchie, an der Freiheit. Gott schütze Oesterreich!"

Die erwähnte Denkschrift wurde auch wirklich verfaßt und abgeschickt, blieb aber ohne Wirkung. — Den 8ten erhielt Minister Hornbostel folgendes Handbillet des Kaisers:

„Lieber Hornbostel!

Ich fordere Sie auf, zur Gegenzeichnung Meiner Verfügungen sich in Mein Hoflager zu begeben.

Ferdinand."

Hornbostel reiste auch alsogleich ab, kam aber unverrichteter Sache wieder zurück, und reichte bald darauf seine Abdanfung ein.

In Wien wurden indessen unablässig die eifrigsten Anstalten zur Vertheidigung der Stadt und der Vorstädte getroffen; dazwischen hoffte man noch immer auf einen friedlichen Ausgleich und gab sich den süßesten Illusionen hin, obschon bereits den 11ten der Banus Jellachich mit einer bedeutenden Heermasse Croaten und Seresaner den Raabberg und alle Ortschaften in der Nähe von Wien in dieser Richtung

besezt hatte, Fürst Windischgrätz mit einer zahlreichen Armee von Norden anrückte und vom Hoflager keine sehr tröstlichen Nachrichten einliefen.

Den 12ten zog auch Fürst Aueršperg sein Militär aus dem Schwarzenberg'schen Gebäude und dem Belvedere und zog ungehindert ab, um sich mit der Armee des Banus zu vereinigen. Unterdeffen waren auch Brünnner und Grazer Nationalgardien den Wienern zu Hilfe gekommen, deren Hoffnungen nun in unbegreiflicher Verblendung immer höher stiegen. Das Aergſte war, daß man fortwährend Hilfe von Ungarn erwartete, und bald diesen, bald jenen Tag zu deren Einbruch in Oesterreich voraus sagte.

Zu derselben Zeit wurde von dem Reichstage eine Adresse an den Kaiser erlassen, worin gesagt war, daß der Monarch keinen zuverlässigeren und klarer sehenden Rathgeber haben könne, als den Reichstag. Ferner wurde er beschworen, nicht um eines in blinder Volkswuth frevelhaft Gemordeten Tausende von Schuldlosen hinzupferen und die Residenz dem Untergange preiszugeben. Sie blieb natürlich erfolglos.

Um diese Zeit fanden schon Scharmugirungen an den Linien Statt. Minister Dobblhof reichte ebenfalls seine Entlassung ein, und so blieb denn in Wien nur der einzige Minister Krauß. Den 13. Oktober wurde Wenzel Messenhauser, ein pensionirter k. k. Offizier, zum provisorischen Oberkommandanten der Nationalgarde, nach mehrmaligem Wechsel dieser Stelle, erwählt. Er zeigte sich allerdings thätig genug und erließ eine Menge von Verordnungen und Tagsbefehlen. Den 17ten traf Fürst Windischgrätz mit seiner Armee ein und nahm sein Hauptquartier in Schönbrunn; die Anstalten zur Belagerung und Gegenwehre wurden ernstlicher, die Wiener hofften aber noch immer auf die Ankunft der Ungarn. Die durch Messenhauser errichtete sogenannte Mobilgarde kam unter den Befehl des aus der polnischen Revolution von 1831 bekannten General Bem. Das Hauptquartier des Nationalgarde-Oberkommando's befand sich im Schwarzenberg'schen Gartengebäude. Allgemeine Werbungen für die Mobilgarde fanden unter Musik Statt. Eine zweite Deputation an den Kaiser blieb eben so erfolglos, wie die erste. Eine derselben wurde mit folgenden Worten aus dem Munde des Kaisers abgefertigt: „Aus der mir übergebenen Adresse des Reichstages ersehe ich mit Vergnügen, daß derselbe das Wohl aller österreichischen Völker vor Augen habe, und seine Bemühungen gegen die drohende Anarchie erhalten meine vollkommene Anerkennung. Ich werde meinerseits Alles aufbieten, um die so nöthige Ruhe und Sicherheit in der Hauptstadt wieder herzustellen und dem constituirenden Reichstage die möglichste Gewährung für seine ferneren ungestörten Berathungen zu verschaffen.“

Auch zwischen den damaligen Wiener- und Militär-Autoritäten wurden häufig Noten gewechselt, ohne jedoch zu irgend einem Ziele zu führen. Ueber die letzte durchgeschossene Stelle der Antwort des Kaisers wurde im Reichstage viel debattirt und behauptet, daß die verlangte Ruhe und Sicherheit nicht hergestellt zu werden brauche, weil sie nie aufgehoben worden sei.

Den 18. Oktober, als die Gefahr sich immer mehr und mehr näherte, wurde vom Reichstage abermals eine Adresse an den Kaiser abgeschickt. Eine unterm 16. Oktober erlassene kaiserliche Proklamation war die genügendste Antwort darauf: Sie lautete:

„An Meine Völker!

Als Mich die zu Wien am 6. Oktober verübten Frevelthaten bewogen, eine Stadt zu verlassen, welche der Tummelplatz der wildesten und verworfensten Leidenschaften geworden war, konnte Ich Mich noch der Hoffnung hingeben, daß der verbrecherische Wahnsinn eines Theiles der Bevölkerung nicht von Dauer sein werde. Ich konnte von dem sonst so gesunden und rechtlichen Sinne der Bewohner Meiner Haupt- und Residenzstadt erwarten, sie würden selbst nach Kräften dazu beitragen, damit dem verkanteten Gesetze Achtung, den Verbrechern die verdiente Strafe, der Stadt die bedrohte Sicherheit für Leben und Besitz in kürzester Frist wieder werden möge.

Diese Erwartung ist getäuscht worden. Nicht nur, daß es den Urhebern des Aufbruchs in Wien gelang, die an sich gerissene Gewalt durch eine Schreckensherrschaft, die in der Geschichte nur Ein Beispiel kennt, über die theils durch Furcht gelähmte, theils in wilden Rausch versetzte Stadt zu befestigen und dadurch die Rückkehr zur Gesetzmäßigkeit innerhalb der Mauern Wiens zu vereiteln, — auch über diese Mauern hinaus erstreckte sich mit steigendem Erfolge die unheilvolle Wirksamkeit ihrer anarchischen Bestrebungen.

Mit einer im offenen Aufstande begriffenen Nachbarprovinz (natürlich Ungarn) wurden hochverrätherische Verbindungen angeknüpft, nach allen Theilen Meiner Staaten Boten entsendet, um unter dem gleißnerischen Vorwande, als gelte es die bedrohte Freiheit zu wahren, auch dort, wo die Ordnung bisher nicht gestört worden war, das Banner der Empörung aufzupflanzen und Meine eben noch so friedlichen, einer gesetzmäßigen Entwicklung freier Zustände entgegen sehenden Lande dem Gräuel der Anarchie, des Bürgerkrieges und des Untergangs preis zu geben.

Seit Meiner Thronbesteigung war das Wohl Meiner Völker Meine Lebensaufgabe. Die Geschichte Meiner Regierung, die Geschichte der letzten sieben Monate insbesondere wird dies einst bezeugen.

Aber es hieße den Mir von der Vorsehung auferlegten Pflichten untreu werden, wollte Ich länger einem Treiben gewähren lassen, welches den Thron und die Monarchie an den Rand des Abgrundes führt, und an die Stelle der von Mir gewährleisteten verfassungsmäßigen Freiheit, einen Zustand schrankenloser Gewaltherrschaft zu setzen beflissen ist. Dieser Pflichten eingedenk, sehe Ich Mich daher mit blutendem Herzen genöthigt, dem sein Haupt nunmehr ohne Scheu erhebenden Aufbruch in Meiner Residenzstadt sowohl, als allenthalben, wo er sich zeigen sollte, mit Anwendung der Waffengewalt entgegen zu treten und solchen zu bekämpfen, bis er gänzlich überwunden, Ordnung, Ruhe und Gesetzmäßigkeit wieder hergestellt und die Mörder Meiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, dem rächenden Arme der Gerechtigkeit überliefert sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, entsende Ich aus verschiedenen Theilen der Monarchie Streitkräfte gegen Wien, dem Sitz der Insurrection und ertheile Meinem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten von Windischgrätz, den Oberbefehl über sämtliche Truppen im ganzen Bereiche Meiner Staaten, mit alleiniger Ausnahme der unter dem Kommando Meines Feldmarschalls,

Grafen Radetzky, stehenden italienischen Armee. Zugleich versehe Ich besagten Fürsten mit den entsprechenden Vollmachten, damit er das Werk des Friedens in Meinem Reiche nach eigenem Ermessen in möglichst kurzer Zeit vollbringen könne.

Nach Bezwingung des bewaffneten Aufstands und Wiederherstellung der Ruhe wird es die Aufgabe Meines Ministeriums sein, im Einklange mit den Mitgliedern des constituirenden Reichstages, durch gesetzliche Regelung der bisher mit zügellosem Mißbrauch gehandhabten Presse, des Vereinsrechtes und der Volkswehr einen Zustand herbeizuführen, der, ohne der Freiheit nahe zu treten, dem Gesetze Kraft und Achtung sichern soll.

Indem ich diese, im Bewußtsein Meiner Pflichten und Meiner Rechte mit unerschütterlicher Festigkeit gefaßten Beschlüsse Meinen Völkern kund gebe, versehe Ich Mich der aufrichtigsten und kräftigsten Mitwirkung aller derjenigen, welchen das Wohl ihres Kaisers, ihres Vaterlandes, ihrer Familien und die wahre Freiheit am Herzen liegen, und die in Meinem gegenwärtigen Entschlusse das einzige Rettungsmittel erkennen werden, um die Monarchie vor dem Zerfalle, sie selbst vor den Gräueln der Anarchie und der Auflösung aller geselligen Bande zu bewahren.

Olmutz, den 16. Oktober 1848.

Ferdinand.

Wessenberg."

Jedenfalls war in dieser Proklamation die Sprache deutlich genug, besonders, da sie sich auf die um Wien gelagerte sehr bedeutende Heeresmacht stützen konnte; dem ungeachtet nahmen aber die Vertheidigungs-Anstalten in Wien ihren Fortgang; man hoffte noch immer auf die befreiende Ankunft der Ungarn, obgleich sich diese, da sie einmal einem ihrer Hauptzwecke, den Aufstand in Wien, erreicht hatten, ziemlich lässig und unthätig benahmen; die Gefechte an den Linien dauerten ohne sichtlichen Zweck fort. Vorzüglich hoffte man auch auf die Bildung eines allgemeinen Landsturmes; allein der Landmann, dessen Begünstigungen durch den Kaiser garantirt worden waren, bekümmerte sich wenig oder gar nicht um das Schicksal der Wiener, und wenn ja hier und da mit dem Munde beim Weine radikalisiert wurde, so blieb es immer nur bei den Worten und kam nie zur That.

Vom 20. Oktober an war Wien ganz cernirt, Posten, Zeitungen und Briefe erschienen nicht mehr. Die meisten Conservativen und Besizenden hatten sich schon früher entfernt. Die Bewohner der Ortschaften um Wien wurden vom Militär entwaffnet und bedeutende Requisitionen an Lebensmitteln eingehoben. Den 20sten wurde abermals eine Deputation mit einer Adresse an den Kaiser mit Friedensvorschlägen abgeschickt, die, wie die früheren, unberücksichtigt blieben. Dafür erschien schon unterm 19ten abermals folgendes kaiserliches Manifest:

„Wir Ferdinand der Erste, constitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn etc. etc. entbieten Unsern getreuen Völkern Unsern väterlichen Gruß.

Durch die blutigen Ereignisse, welche seit dem 6ten dieses Unsere Haupt- und Residenzstadt Wien zu einem Schauplatz anarchischer Wirren umgewandelt haben, auf das Tiefste betrübt und in Unserem Innern erschüttert, sehen Wir Uns genöthigt, Unseren Sitz zeitweilig nach Unserer königlichen Hauptstadt Olmutz zu verlegen.

Mit gleicher Betrübniß erfüllt Unser Herz die eintretende Nothwendigkeit, zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und zum Schutze der an den Gräueln des Aufstandes nicht

betheiligten Staatsbürger militärische Maßregeln zu ergreifen; doch wollen Wir, daß in der Anwendung dieses Uns abgedrungenen äußersten Mittels nur in so weit gegangen werde, als es zur Herstellung der Ruhe und Sicherheit und zum Schutze Unserer getreuen Staatsbürger, so wie zur Aufrechthaltung der Würde Unseres constitutionellen Thrones nöthig sein wird.

Es ist Unser fester unveränderlicher Wille, daß die Unseren Völkern gewährten Rechte und Freiheiten, wenn sie auch von einzelnen Böswilligen oder Mißgeleiteten mißbraucht worden sind, in ihrer ganzen Ausdehnung ungeschmälert bleiben, und Wir verbürgen solche neuerdings durch Unser kaiserliches Wort.

Auch wollen Wir, daß die von dem constituirenden Reichstage bereits gefaßten und von Uns sanctionirten Beschlüsse, namentlich jene über die Aufhebung des Unterthans-Verbandes, der Entlastung und Gleichstellung des Grundbesizes gegen die im Principe vom Reichstage anerkannte billige Entschädigung aufrecht erhalten und Unserer Anordnung gemäß in Vollzug gebracht werden.

Eben so ist es Unser fester Wille, daß das begonnene Verfassungswerk von dem constituirenden Reichstage in einer der vollen Gleichberechtigung aller Unserer Völker entsprechenden Weise ungestört und ununterbrochen fortgesetzt werde, damit solches in Bälde Meiner Sanction unterlegt und einem gedeihlichen Ende zugeführt werden könne.

Dieses möglich zu machen, wird der Gegenstand Unserer ersten Sorgfalt sein, und Wir rechnen dabei auf die Einsicht, Anerkennung und bewährte Loyalität Unserer getreuen Völker.

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den 19. Oktober 1848.

Ferdinand.

Wessenberg."

Der in Olmütz angekommenen Deputation aber wurde bedeutet, daß von nun an alle Vorschläge und Anträge an den kommandirenden General Windischgrätz zu bringen seien, indem durch das letzte Manifest des Kaisers ohnehin allen billigen Wünschen der Wiener willfahrt sei.

Siebentes Kapitel.

Der Fall Wiens. — Neues Ministerium.

In Wien nahte sich endlich die traurige Katastrophe immer mehr. Die wiederholten Unterhandlungen mit den Befehlshabern der vor Wien lagernden Militärmacht blieben erfolglos, und endlich wurde folgende definitive Proclamation des Fürsten Windischgrätz veröffentlicht:

„Von Sr. Majestät, dem Kaiser, beauftragt, und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden geschlossenen Zustand ohne Zeitverlust ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist besetzt worden durch Gräueltathen, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in der Gewalt einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Gewalt zurückschauernden Faction. Euer Leben, Euer Eigenthum ist preisgegeben einer Handvoll Verbrecher. Ermannt Euch, folgt dem Rufe der

Pflicht und der Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Um diesen Zweck zu erreichen, werden hiermit die Stadt, die Vorstädte und ihre Umgebungen in Belagerungszustand erklärt, sämtliche Civilbehörden unter die Militär-Autorität gestellt und gegen die Uebertretung meiner Verfügung das Standrecht verkündigt.

Alle Wohlgefinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vorzüglichste Sorgfalt sein. Dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militärgesetze verfallen."

Da diese Proklamation nicht nur keinen Anklang fand, sondern überall, wo sie angeklebt war, mit Wuth herunter gerissen wurde, so folgte unterm 23. Oktober aus dem Hauptquartiere des Fürsten zu Heggendorf folgende zweite:

Im Verfolge des von mir in meiner ersten Proklamation vom 20. d. M. verkündeten Belagerungszustandes und Standrechtes für die Stadt Wien, die Vorstädte und nächste Umgebung habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu stellen:

1. Die Stadt Wien, deren Vorstädte und die nächsten Umgebungen haben 48 Stunden nach Erhalt dieser Proklamation ihre Unterwerfung auszusprechen und legions- oder compagnie-weise die Waffen an einem zu bestimmenden Ort an eine Kommission abzuliefern, so wie alle nicht in der Nationalgarde eingereihten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privat-Eigenthum sind.

2. Alle bewaffneten Corps und die Studenten- Legion werden aufgelöst, — die Aula gesperrt, die Vorsteher der Legion und zwölf Studenten als Geiseln gestellt.

3. Mehrere von mir noch zu bestimmende Individuen sind auszuliefern.

4. Auf die Dauer des Belagerungszustandes sind alle Zeitungsblätter zu suspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, welche sich bloß auf officiële Mittheilungen zu beschränken hat.

5. Alle Ausländer in der Residenz sind mit legalen Nachweisungen der Ursache ihres Aufenthaltes namhaft zu machen, die Passlosen zur alsogleichen Ausweisung anzuzeigen.

6. Alle Clubs bleiben während des Belagerungszustandes aufgehoben und geschlossen.

7. Ein Jeder, der sich

a) obigen Maßregeln entweder durch eigene That oder durch aufwieglerische Versuche bei Anderen widersezt; — wer

b) des Aufstuhrs oder der Theilnahme an denselben überwiesen, oder

c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird — verfällt der standrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieser Bedingungen hat 48 Stunden nach Veröffentlichung dieser Proklamation einzutreten, widrigenfalls ich mich gezwungen sehen werde, die allerenergischsten Maßregeln zu ergreifen, um die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen."

Da nun diese allerdings harten Bedingungen von den Wienern nicht angenommen wurden, und die gebotene Frist ungenützt verstrich, so fanden denn die vorhergesagten allerenergischsten Maßregeln Statt. Den 25. Oktober begann bereits die Kanonade bei den Linien, den 26sten wurde in der Brigittenau, wie am Donaukanal geplänkelt. Auch bei der Währinger-, Lerchenfelder- und Mariabilsfer- Linie entspann sich ein erbitterter Kampf. Dem Reichstag kam eine Weisung zu, sich nach Kremsier zu begeben, welcher er aber in diesem Augenblicke nicht entsprach, vielleicht auch nicht

entsprechen konnte. — Den 28sten endlich begann der allgemeine Angriff auf Wien; der Kampf dauerte vier Stunden, um 2 Uhr Nachmittags drang das Militär bei der Marger-Linie herein und besetzte die Landstraße, dann nach einem mörderischen Barrikadenkampfe, die Leopoldstadt, endlich auch die Rossau, Magleinsdorf und die Wieden. Der National-Oberkommandant Messenhausen gestand selbst die längere Unhaltbarkeit der Stadt, besonders wegen des eintretenden Mangels an Munition.

Den 29. Oktober forderte er zur Kapitulation auf, und an demselben Tage Abends wurde die Unterwerfung dem Fürsten Windischgrätz durch eine Deputation angezeigt. Der Fürst ertheilte eine ziemlich gemäßigte, obschon in manchen Punkten unbestimmte Antwort, die Waffen wurden abgelegt, die Abzeichen der Studenten-Region verschwanden. Da brachte der 30. Oktober neues Unglück. Eine Kanonade, die man in der Gegend von der Schwechat hörte, bekräftigte die Nachricht von der endlichen Annäherung der Ungarn; im voreiligen Freudentaumel vergaß man auf jede Kapitulation, ergriff die abgelegten Waffen wieder und der Kampf begann von Neuem. Allein schon Abends langte die Nachricht an, daß die anrückenden Ungarn geschlagen sich wieder zurück gezogen hatten. Den 31sten um 12 Uhr wurden nun die noch nicht besetzten Vorstädte angegriffen und genommen. Um 3 Uhr begann die Beschießung der Stadt, wobei die Augustinerkirche, die kaiserliche Bibliothek, das Naturalienkabinet und das gräflich Kolowrat'sche Palais auf der Bastei in Brand geriethen. Abends zog das Militär durch das eingeschossene Burghor in die Stadt, Wien war gefallen, die weiße Fahne wehte auf dem Stephansthurme, die am folgenden Tage durch eine große schwarz-gelbe ersetzt wurde.

Im Laufe des Novembers fanden alle Maßregeln Statt, welche der Belagerungszustand mit sich bringt, und welche wir bereits in der Proklamation des Fürsten Windischgrätz angedeutet finden: Verhaftungen, Verurtheilungen, Exekutionen u. Von den vom Fürsten Windischgrätz zur Auslieferung verlangten Individuen entkamen jedoch mehrere, so z. B. B. e m, der ehemalige ungarische Unterstaatssekretair Pulszky, Fenneberg, Stellvertreter des Oberkommandanten der Nationalgarde, Dr. Schütte u. a., Messenhausen selbst aber wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und den 16. November erschossen. Die Ereignisse in diesem Monate sind noch zu sehr im Gedächtnisse der Mitlebenden, als daß es einer Erinnerung daran bedürfte.

Da wir uns aber nun dem Schlusse meines Werkes und meiner Aufgabe nähern, so habe ich nur noch zwei vom Kaiser Ferdinand im Oktober erlassene Manifeste nachzutragen, welche früher nur den Gang der Begebenheiten unterbrochen hätten. Das erste bedeutungsvolle war aus Olmütz; den 15. Oktober datirt und lautete:

„An Meine Völker!

Angesommen in Olmütz, wo Ich vor der Hand zu weilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfnis, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche Ich auf Meiner Herreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen.

Wenn Ich inmitten Meiner Soldaten reiste, so geschah es, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen, und Ich nicht allenthalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte.

Landleute Meiner Staaten! Vertraut auf Euren Kaiser — Euer Kaiser vertraut auf Euch! Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Bestimmungen, als Roboth, Zehent &c. Euch zugesagt hat, sind Euch zugesichert und Ich erneuere Euch dießfalls Mein kaiserliches Wort, so wie Ich es während Meiner Reise mehrere Male mündlich kundgegeben habe.

Es ist Mein fester Entschluß, Euch diese Befreiung zu wahren. Seid daher ruhig und unbeforgt, Meine treuen Landleute, und wenn es Menschen gibt, welche das Wort Eures Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an Mir und an Eurem eigenen Wohle an und benehmt Euch hiernach.“

Das zweite erschien aus Olmütz unterm 22. Oktober mit folgendem Wortlaute:

„Die Unserm Herzen so schmerzlichen Ereignisse in der Hauptstadt der Monarchie und die Fortdauer des anarchischen Zustandes daselbst, haben Uns zur Wahrung des Thrones und des Glückes Unserer Völker in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die offene Empörung durch die Gewalt der Waffen zu unterdrücken, wie Wir dieses in Unseren Manifesten vom 16. und 19. Oktober l. J. Unseren Völkern verkündet haben.

Bei dem gestörten Zustande der gesetzlichen Ordnung in der Hauptstadt und bei dem bevorstehenden Eintritte militärischer Maßregeln ist es für den Reichstag unmöglich geworden, daselbst seine Verathungen fortzusetzen. Wir finden uns daher bewogen, anzuordnen, daß der Reichstag seine Sitzungen alsobald unterbreche, und Wir berufen denselben auf den 15. November d. J. nach der Stadt Kremsier, wo er in der Lage sein wird, ungestört und ununterbrochen seiner großen Aufgabe, der Ausarbeitung einer den Interessen Unserer Staaten entsprechenden Verfassung, ausschließlich sich widmen zu können.

Es werden daher alle zum constituirenden Reichstage erwählten Volksvertreter aufgefordert, sich bis zum 15. November in der Stadt Kremsier zuverlässig einzufinden, um daselbst die unterbrochenen Verathungen in Beziehung auf die Verfassung fortzusetzen, und solche mit Beseitigung aller Nebenrückichten in Bälde einem gedeihlichen Ende zuzuführen.

Wir versehen uns, daß alle zum constituirenden Reichstage gewählten Vertreter des Volkes, ihrer Pflichten gegen das Vaterland eingedenk, sich angelegen sein lassen werden, pünktlich zur oben bestimmten Zeit an dem bezeichneten zeitweiligen Sitz des Reichstages zu erscheinen, und sich daselbst ungesäumt mit der baldigen Lösung der ihm gewordenen großen Aufgabe ernstlich zu beschäftigen.“

Der Reichstag leistete erst im Laufe des Novembers dieser kaiserlichen Aufforderung Folge und hielt den 22sten die erste Sitzung in Kremsier, welche Sitzungen ohne irgend einen erspriechlichen Erfolg bis Monat März fortgepflogen wurden, da bekanntlich den 4ten dieses Monats der Reichstag aufgelöst wurde und eine octroyirte Verfassung erschien.

Den 24. November erschien die Bekanntmachung eines neuen Ministeriums. Fürst Felix Schwarzenberg wurde Minister des Aeußern und des Hauses, Graf Stadion des Innern und des Unterrichts; Krauß blieb Finanzminister; Bach Justizminister; General Cordón wurde Minister des Krieges; Bruck des Handels und Thienfeld der Landescultur und des Bergwesens. Später wurde noch Kulmer zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

Schon unterm 7. November hatte der Kaiser an die Landbewohner der Länder der ungarischen Krone ein Manifest erlassen, worin er ebenfalls von energischen Maßregeln gegen die Empörer, besonders den an der Spitze der Bewegung stehenden ehemaligen Finanzminister Kossuth sprach, die denn auch bald durch den Fürsten Windischgrätz in das Werk gesetzt wurden. Diese Operationen gehören jedoch nicht mehr in den Bereich meines Buches, das sich jetzt seinem, jedenfalls wehmüthigen Ende nähert.

Achtes Kapitel.

Die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand.

Auf den 2. December wurden sämtliche Minister, so wie der nunmehrige Feldmarschall Fürst Windischgrätz und der Banus, Baron Tellaich nach Olmütz berufen. Um 8 Uhr Morgens versammelten sich im KrönungsSaale sämtliche in Olmütz anwesende Mitglieder des kaiserlichen Hauses, nämlich Erzherzog Franz Karl, Erzherzogin Sophie, die Erzherzoge Franz Joseph, Ferdinand Maximilian, Karl Ludwig, Karl Ferdinand, Karl Wilhelm und Joseph, die verwitwete Erzherzogin Maria Dorothea, die Erzherzogin Elisabeth und ihr Gemahl Erzherzog Ferdinand Victor; ferner die genannten Heerführer und die Minister.

Bald darauf erschienen, unter dem Vortritte des General-Adjutanten, Fürsten von Lobkowitz, und gefolgt von dem Oberst-Hofmarschall Landgrafen von Fürstenberg und der Obersthofmeisterin der Kaiserin, Landgräfin von Fürstenberg der Kaiser und die Kaiserin und ließen sich, so wie sämtliche Glieder der kaiserlichen Familie auf den für sie bereiteten Sitzen nieder.

Der Kaiser eröffnete nunmehr der Versammlung, daß er aus wichtigen Gründen den Entschluß gefaßt habe, die Kaiserkrone zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Joseph, niederzulegen, nachdem sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, auf das ihm zustehende Recht der Thronfolge verzichtet hatte.

Die auf diesen Act bezüglichen Urkunden wurden hierauf von dem Minister des Hauses, Fürsten von Schwarzenberg, verlesen und die Abdankungsacte von dem Kaiser und dem Erzherzog Franz Karl unterfertigt, so wie von dem Minister des Hauses gegengezeichnet. Die Majestäten begrüßten hierauf den Erzherzog Franz Joseph als nunmehr regierenden Kaiser, welcher sodann die Huldigung sämtlicher anwesenden Familienmitglieder und der übrigen Zeugen empfing.

Die auf diesen hochwichtigen Act bezüglichen Urkunden aber waren folgende:

1. Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich &c. &c. erklären hiermit und thun kund, wienach Wir durch vielfältige Beweise zur Ueberzeugung gelangt sind, daß Unser geliebter Neffe, der durchlauchtigste Erzherzog Franz Joseph sich der vollkommenen

Reife des Verstandes erfreut, dergestalt, daß Wir Uns in Ausübung der Uns nach unseren Haus- und Staatsgesetzen als Souverän und Familien-Oberhaupt zustehenden Befugniß bewogen fanden, Höchstdenselben hiermit für volljährig zu erklären, zu welchem Ende Wir gegenwärtige Acte Höchsteigenhändig unterzeichnen und von dem Minister Unseres Hauses haben gegenzeichnen lassen.

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, am 1. December im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

Schwarzenberg."

II. Ich, Franz Karl, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, erkläre hiermit, wonach Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, Ferdinand der Erste, mein geliebtester Bruder, mir eröffnet, daß Allerhöchstdieselben aus wichtigen Gründen die Absicht hegen, die Krone des Kaiserthums Oesterreich und der sämmtlichen zu demselben gehörigen Königreiche und wie immer benannten Kronländer niederzulegen, beziehungsweise zu Gunsten Ihres legitimen Thronfolgers zu verzichten.

Ogleich ich nun hiernach in Gemäßheit der in unserem Erzhaufe geltenden Thronfolge zum unmittelbaren Antritte der Oesterreichischen Kaiserkrone berufen wäre, so habe ich doch nach reiflichster Ueberlegung den Entschluß gefaßt und erkläre hiermit, auf mein angestammtes Nachfolgerecht unwiderruflich zu Gunsten meines Erstgebornen, nach mir zur Nachfolge berufenen Sohnes, Sr. Liebden des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph und der nach ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger zu verzichten und willige ein, daß die Krone des Kaiserthums Oesterreich und aller unter demselben vereinigten Königreiche und sonstigen, wie immer benannten Kronländer für den Fall der Abdankung Sr. Majestät des regierenden Kaisers Ferdinand des Ersten nun unmittelbar an diesen meinen geliebten Sohn übergehe.

So gegeben in der königlichen Hauptstadt Olmütz im Jahre des Heils Eintausend achthundert vierzig und acht, am 1. December.

Franz Karl.

Schwarzenberg."

III. Wir Ferdinand der Erste u. c. erklären hiermit und thuen kund, daß wichtige Gründe nach reiflicher Ueberlegung Uns zu dem unwiderruflichen Entschlusse bestimmen, die Kaiserkrone nieder zu legen.

Wir entsagen demnach durch gegenwärtigen Act feierlich der von Uns bisher zur Wohlfahrt Unserer geliebten Völker getragenen Krone des Kaiserthums Oesterreich und der sämmtlichen unter demselben vereinigten Königreiche und sonstigen wie immer benannten Kronländer und zwar zu Gunsten Unseres geliebten Neffen, Sr. Liebden, des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph und der nach ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger, nachdem Unser geliebter Bruder, Se. Liebden, der durchlauchtigste Erzherzog Franz Karl auf das Höchstdenselben in Gemäßheit der in Unserem kaiserlichen Erzhaufe geltenden Thronfolge-Gesetze nach Uns zustehende Recht der Thronfolge laut der Uns behändigten, durch die Mitunterzeichnung Unserer gegenwärtigen Abdankungsacte neuerlich bekräftigten Verzichts-Acte freiwillig zu Gunsten Unseres geliebten Neffen des durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Joseph und der nach ihm zur Thronfolge berechtigten Nachfolger Verzicht geleistet haben.

Zur feierlichen Beurkundung dessen haben Wir diese Acte unter Beitritt Unseres durchlauchtigsten Herrn Bruders in Gegenwart der in Unserem kaiserlichen Hoflager anwesenden Glieder

Unseres kaiserlichen Hauses und Unseres Ministerrathes Höchst eigenhändig unterzeichnet und von dem Minister Unseres Hauses gegenzeichnet, und mit Unserem kaiserlichen Insigne versehen.

So gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am zweiten Tage des Monats December im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand.

Franz Karl.

Schwarzenberg."

Die ganze Acte der Thronentsagung wurde auch von den sämtlichen anwesenden Mitgliedern des Kaiserhauses, dem Fürsten Windischgrätz, dem Banus Jellačić, dem Landgrafen und der Landgräfin Fürstenberg, dem Fürsten Joseph Lobkowitz, dem Grafen Karl Grünne, dann den sämtlichen Ministern unterfertigt.

Zum Schlusse folgt noch das in Folge dieser Thronentsagung erlassene Manifest:

Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte 10. 10.

Als Wir nach dem Hintritte Unseres Herrn Vaters, weiland Kaiser Franz des Ersten, in gesetlicher Erbfolge den Thron besteigen, flehten Wir, durchdrungen von der Heiligkeit und dem Ernste Unserer Pflichten, vor Allem Gott um seinen Beistand an. Das Recht zu schützen, ward der Wahlspruch, das Glück der Völker Oesterreichs zu fördern, das Ziel Unserer Regierung.

Die Liebe und Dankbarkeit Unserer Völker belohnten reichlich die Mühen und Sorgen der Regierung und selbst in den jüngsten Tagen, als es verbrecherischen Umtrieben gelungen war, in einem Theile Unserer Reiche die gesetliche Ordnung zu stören und den Bürgerkrieg zu entzünden, verharrte doch die unermessliche Mehrheit Unserer Völker in der dem Monarchen schuldigen Treue. Beweise, die inmitten harter Prüfungen Unserem betrübten Herzen wohl thaten, sind Uns aus allen Gegenden des Reiches zu Theil geworden.

Allein der Drang der Ereignisse, das unverkennbare und unabweisliche Bedürfnis nach einer großen und umfassenden Umgestaltung Unserer Staatsformen, welchem Wir im Momente März dieses Jahres entgegen zu kommen und die Bahn zu brechen beflissen waren, haben in Uns die Ueberzeugung fest gestellt, daß es jüngerer Kräfte bedürfe, um das große Werk zu fördern und einer gedeihlichen Vollendung zuzuführen.

Wir sind daher, nach reiflicher Ueberlegung und durchdrungen von der gebieterischen Nothwendigkeit dieses Schrittes zu dem Entschlusse gelangt, hiermit feierlichst

dem österreichischen Kaiserthron zu entsagen.

Unser durchlauchtigster Herr Bruder und rechtmäßiger Nachfolger in der Regierung, Erzherzog Franz Karl, der Uns stets treu zur Seite gestanden und Unsere Bemühungen getheilt, hat sich erklärt, und erklärt hiermit durch gemeinschaftliche Unterfertigung gegenwärtigen Manifestes, daß auch er und zwar zu Gunsten seines nach ihm auf den Thron berufenen Sohnes, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Joseph auf die österreichische Kaiserkrone Verzicht leiste.

Indem Wir alle Staatsdiener ihrer Eide entbinden, weisen Wir sie an den neuen Regenten, gegen welche sie ihre beschworenen Berufspflichten fortan getreulich zu erfüllen haben.

Unserer tapfern Armee sagen Wir dankend Lebewohl. Eingedenk der Heiligkeit ihrer Eide, ein Bollwerk gegen auswärtige Feinde und Verräther von Innen, war sie stets, und nie mehr

als in neuester Zeit, eine feste Stütze Unseres Thrones, ein Vorbild von Treue, Standhaftigkeit und Todesverachtung, ein Hort der bedrängten Monarchie, der Stolz und die Zierde des gemeinsamen Vaterlandes. Mit gleicher Liebe und Hingebung wird sie sich auch um ihren neuen Kaiser schaaren.

Indem Wir endlich die Völker des Reiches ihrer Pflicht gegen Uns entheben, und alle hierher gehörigen Pflichten und Rechte hiermit feierlichst und im Angesichte der Welt auf Unseren geliebten Herrn Knefen, als Unsern rechtmäßigen Nachfolger übertragen, empfehlen Wir diese Völker der Gnade und dem besonderen Schutze Gottes. Möge der Allmächtige ihnen den inneren Frieden wieder verleihen, die Verirrten zur Pflicht, die Verhörten zur Erkenntniß zurückführen, die versiegten Quellen der Wohlfahrt neuerdings eröffnen und seine Segnungen über Unsere Lande in vollem Maße ergießen; — möge er aber auch Unsern Nachfolger, Kaiser Franz Joseph den Ersten, erleuchten und kräftigen, damit er seinen hohen und schweren Beruf erfülle zur eigenen Ehre, zum Ruhme Unseres Hauses, zum Heile der ihm anvertrauten Völker.

Gegeben in Unserer r. r.

Ferdinand.

Franz Karl. Schwarzenberg."

Zu gleicher Zeit erließ auch der neue Kaiser ein Manifest, worin er allen Völkern der Monarchie verkündigte, daß er den Thron unter dem Namen Franz Joseph der Erste besteige, in welchem folgende Stellen vorkommen:

„Auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze, so wie der Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung, wird das Vaterland neu erstehen, in alter Größe, aber mit verjüngter Kraft, ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Scepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfassen hält.

Fest entschlossen, den Glanz der Krone ungetrübt und die Gesamtmonarchie ungeschmälert zu erhalten, aber bereit Unsere Rechte mit den Vertretern Unserer Völker zu theilen, rechnen Wir darauf, daß es mit Gottes Beistand und im Einverständnisse mit den Völkern gelingen werde, alle Lande und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen.“

Noch ist zu erwähnen, daß der neue Kaiser bei seiner Thronbesteigung den bedeutungsvollen Wahlspruch: „*Viribus unitis*“ (Mit vereinten Kräften) annahm; die weiteren Ereignisse gehören jedoch nicht hierher, da ich mit dem hochwichtigen Acte der Thronentsagung des Kaisers Ferdinand dessen Lebensgeschichte abschließen. Er wählte vorerst Prag zu seinem Aufenthalte, begab sich aber im Laufe des Monats Mai nach Innsbruck, wo er den Sommer zubringen wird. Ueber den eigentlichen künftigen stabilen Aufenthaltsort wissen wir noch nichts Näheres. Möge er aber allenthalben jene Ruhe und jenen Frieden finden, deren er nach den gewaltsamen Stürmen, die er zu bestehen hatte, so bedürftig, deren er durch seine edlen Gesinnungen, durch die Milde seines Herzens so würdig ist!

